

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur  
nächsterscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 487.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 18. Oktober.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Morgen-Ausgabe.

### Die Zukunft Südafrikas.

Der blutige Krieg in Südafrika mag immerhin vor-  
erst beendet sein, Alles deutet aber darauf, daß den Eng-  
ländern das endgültige Besitzergreifen noch viel Kopf-  
schmerzen bereiten wird. Man versucht es jetzt durch  
Milde, sich die harten Afrikanerschädel geneigt zu machen,  
muß es aber ruhig mitansehen, daß die durch Roth und  
Entbehrung nun auch zu geistiger Reife vorgeschrittenen  
Buren-Elemente die weitgehendste Propaganda für das  
Wiederaufleben ihrer Rasse in Südafrika machen. Da ist  
es interessant, die Kulturfähigkeit dieser eigenthümlichen  
Mischrasse einmal vom entwicklungsgehistorischen Stand-  
punkt beleuchtet zu sehen. Wir entnehmen die Ausführ-  
ungen dem schon erwähnten Aufsatz von Gustav Fritsch  
in der „Politisch-anthropologischen Revue“:

Die Beschaffenheit des südafrikanischen Landes und  
seiner Bewohner ist so eigenartig, daß Erfahrungen aus  
anderen Erdtheilen dabei nicht wohl für eine Beurthei-  
lung zulässig erscheinen. Um den richtigen Maßstab dar-  
für zu gewinnen, könnte man für Südafrika als leitenden  
Gesichtspunkt den Satz aufstellen: „Time is no money“.

In der That bahnten sich daselbst im Verlauf der  
wenigen Jahrhunderte, wo mit Grund von einer Koloni-  
sation des Landes gesprochen werden kann, die Fort-  
schritte so langsam ihren Weg, daß ungebildete oder vor-  
eingenommene Leute mit einem gewissen Recht von sta-  
narenden Verhältnissen sprechen konnten.

Die Natur machte die Kolonisten zu Buren in der  
heutigen Auffassung des Wortes, sie zwang sie dazu, als  
Jäger und Viehzüchter zu leben.

Der Zwang der natürlichen Verhältnisse, er macht  
sich in Südafrika unerbittlicher geltend, als irgendwo  
anders. Die Einwanderer, welche bekanntlich nur zum  
kleineren Theile Holländer waren, dagegen viel deutsche  
Elemente und französische Hugenottenfamilien mit  
Namen vom besten Klang in sich aufnahmen, sie waren  
ursprünglich keine Buren, sondern versuchten wie ander-  
wärts als Kolonisten zu leben (Wijnberg, Rondebosch,  
Stellenbosch, Paarl sind solche Kolonien frühester Zeit):  
das unerbittliche Land formirte sich seine Einwohner,  
ohne ihre Meinung zu Rathe zu ziehen, d. h. sie wurden  
wirkliche „Afrikaner“ und fühlten sich als solche.

Aber vielleicht haben die Engländer Recht, wenn sie  
behaupten, das ganze Bauernvolk sei überflüssig und bilde  
nur einen bedauerlichen „Demmschuh“ für jeden Fort-  
schritt in der Zivilisation. Gewiß, man kann ein Haus  
auch ohne Fundament bauen, man nagelt die Balken zu-  
sammen, stülpt das Dach darüber und legt das Haus auf  
den nackten Erdboden zur Freude der Menschheit, bis  
der nächste Sturm es spurlos vom Boden verweht. Ähn-  
liche Zustände würden auch in dem Aufbau der südafrika-  
nischen Kolonien geschaffen, wenn es wirklich gelänge,  
das Burenelement mit Stumpf und Stiel auszurotten.

Es fehlt nicht an angeblich sachkundigen Leuten, die  
ihres langjährigen Aufenthaltes im Lande wegen wohl  
orientirt sein sollten; aber auch hier muß wieder betont  
werden, daß der Städte bewohnende Südafrikaner dem  
Buren niemals gerecht werden wird. Wenn diese den Krieg  
für unvermeidlich erklären, so zeigen sie nur, daß sie  
bewußt oder unbewußt im englischen Fahrwasser  
schwimmen.

Bären sie durch ihren langen Aufenthalt wirklich  
Afrikaner geworden, so hätten sie den oben angeführten,  
für Südafrika geltenden Grundsatz als wahr erkennen  
müssen: „Time is no money“. Das Land machte un-  
zweifelhaft Fortschritte, wenn dieselben auch dem Minen-  
volk und ihren Anhängern nicht schnell genug waren.  
Langsam, aber sicher, eroberte sich die Zivilisation auch  
unter den ungeleiteten Buren ihren Platz und unzweifel-  
haft nahm die Zahl der „vagoenlijke Buren“, d. h. sol-  
cher, die auf eine gewisse Bildung Anspruch erheben  
konnten, zu, und stellte eine wohlthätige Annäherung der  
Bewohner des flachen Landes an die Städte in nicht zu  
ferne Aussicht.

Was ist denn nun gewonnen? An die Stelle des  
aktiven Widerstandes ist der passive getreten, eine durch  
die erlittenen Unbilden in hohem Maße erbitterte Kolo-  
nistenbevölkerung beobachtet argwöhnisch und mit feind-  
lichen Gedanken im Herzen die Ausföhrung der  
Friedensbedingungen, während auf der anderen Seite  
die Engländer größtentheils garnicht geneigt sind, die-  
selben in lokaler Weise auszuführen, weil sie vom streng  
imperialistischen Standpunkt aus es nicht glauben thun  
zu können.

Die neuesten Auslassungen maßgebender Führer der  
Kolonisten, z. B. des heldenhaften Louis Botha, sie deu-  
ten unerbötlich auf den keimenden inneren Krieg der  
südafrikanischen Kolonien hin und bezeichnen als das  
wahrscheinliche Ziel der Bewegung in nicht zu ferner  
Zukunft, wie ich selbst dies bereits im Jahre 1885 aus-  
drücklich behauptet habe, die Bildung der „Vereinigten  
Staaten von Südafrika“. Ob England dabei die politi-  
sche Macht und die Möglichkeit fortgesetzter Ausbeutung  
des Landes behalten wird, wie sie die Jingo's in der  
Heimath erhoffen, das wird wesentlich von der Klugheit  
seiner dem Lande gegenüber befolgteten Politik abhängen,  
von welcher außer England selbst wohl Niemand in der  
großen Welt eine besonders hohe Meinung hat.

### Deutsches Reich.

Gefährliche Industrie.

Wie offiziös verlautet, wird dem Reichstag in nächster  
Zeit ein Entwurf, betreffend die Herstellung weißer  
Phosphorzündwaren, zugehen. Der Entwurf verdankt  
seine Entstehung einer Anregung, die von Seiten der  
Kölnner Delegirtenversammlung der internationalen Ver-  
einigung für gegenseitigen Arbeiterschutz ausging. Die  
große Wichtigkeit, welcher der Frage der Beeinträchtigung  
der Gesundheit der Arbeiter durch die Verarbeitung resp.

Benutzung des weißen Phosphors und des Meies zu-  
kommt, veranlaßte den Kölner Kongress, ein inter-  
nationales Comité einzusetzen, welches Mittel und Wege  
suchen soll, um die erwähnten gesundheitschädigenden  
Wirkungen zu beheben. Vor Allem soll das Verbot des  
weißen Phosphors auf internationalem Wege herbei-  
geführt und der Gebrauch des Bleiweißes, soweit es irgend  
möglich, unterdrückt werden. Das Comité hat die Auf-  
gabe übernommen, bei den Staats- und Gemeinde-  
behörden sofort dahin zu wirken, daß bei den zu vergeb-  
enden öffentlichen Arbeiten die Verwendung des Bleiweißes  
gänzlich verboten wird. Sein erster Erfolg ist der er-  
wähnte, noch in Vorbereitung befindliche Gesetzentwurf.

\* Oberpräsident Delbrück wird sein neues Amt am

1. November übernehmen. Von der Leitung der Danziger  
Stadtverwaltung wird er bereits in den nächsten Tagen  
zurücktreten. Ueber seine Verwaltungsthätigkeit schreiben  
Berliner Blätter: Clemens Delbrück ist am 10. Januar  
1856 in Halle a. S. als Sohn des Kreisphysikus Dr. Ernst  
Delbrück geboren. Er studirte die Rechte in Halle,  
Heidelberg, Greifswald und Berlin. 1877 wurde er Ge-  
richts-Referendar, 1879 trat er zur Verwaltung über,  
1882 wurde er als Regierungsdassessor der Regierung in  
Marienwerder überwiesen, wo er 1882 bis 1885 arbeitete.  
Von 1885 bis 1892 war er Landrath in Luchel. 1892 er-  
folgte seine Ernennung zum Regierungsrath und die  
Berufung zum Oberpräsidium in Danzig. Delbrück  
hatte dort speziell das Dezernat für landwirtschaftliche  
Angelegenheiten. 1896 bewarb er sich um den durch Baum-  
bachs Tod erledigten Oberbürgermeisterposten von  
Danzig und wurde am 21. Mai 1896 von der Stadtver-  
ordnetenversammlung gewählt. Die Bestätigung er-  
folgte am 8. August, die Einföhrung am 14. August 1896.  
Am 5. Oktober 1896 wurde Delbrück ins Herrenhaus be-  
rufen. Am 3. März 1900 wurde ihm vom Kaiser und  
König das Recht zur Anlegung der goldenen Kette  
verleihen.

### Die Burengenerale.

hd. Berlin, 17. Oktober. Die Morgenblätter bringen  
spaltenlange Berichte über die geistige Ankunft der  
Burengenerale und konstatiren, daß eine ähnliche Be-  
geisterung seit den Kriegsjahren 1870/71 nicht mehr vor-  
gekommen sei. Irigend ein Zwischenfall ist bisher nicht  
bekannt geworden. Die Menge, welche das Hotel in der  
Prinz Albrechtstraße umstand, wird auf 40,000 geschätzt.  
— Bei der gestrigen Festigung des Burenhilfsbundes  
übergab Professor Siemerling die von den 700,000 Mk.  
betragenden Sammlungen noch übrigen 200,000 Mk. mit  
einer kurzen Ansprache. Nach Ueberreichung der Reste  
kleinerer Sammlungen von 8000 und 10,000 Mk. begann  
das einfache Mahl. Nach einem Gebet des Hospredigers  
a. D. Stöcker brachte Justizrath Kewoldt das Kaiserhoch  
aus. Hierauf ergriff Botha das Wort zu einer längeren  
Rede, in der er, nach dem „B. V.-A.“, sagte: „Es ist für

### Fenilleton.

#### Knöpfe.

Eine Betrachtung von Alfred G. Fried.

Es liegt ein Zug von Unbanbarkeit in der mensch-  
lichen Natur. Der Mensch ist nur zu sehr geneigt, den  
Götzen des Tages zuzujubeln und dabei das Unscheinbare  
zu übersehen, wenn es ihm auch noch so unentbehrlich ist.  
Mit welch heiligem Schauer stehen wir vor den Mieses-  
dynamos unserer elektrischen Anlagen, wie bewundern  
wir die großen Wasserkolosse, die die entfernten Welt-  
theile verbinden, wie sehr die kunstvollen Riesenteleskope,  
die unseren Blick in die äonenweiten Welten geleiten.  
Wenn wir andeuten wollen, wie weit, wie herrlich weit  
wir es gebracht haben, dann sind uns die Namen der  
Gutenberg, der Kopernikus, der Watt und Stephenson,  
der Edison und Marconi gewissermaßen zur Reflex-  
bewegung geworden. Jeder Einfallspinsel, der von dem  
Wirken dieser Menschen kaum mehr als deren Namen  
kennt, brüsstet sich mit diesen, als bedeuteten sie eine Art  
Ordnungsdekoration, die jedem Philister schon so selbstver-  
ständlich in die Wiege gelegt wird wie einem Fürsten-  
sohn die Tasperkettenmedaille, wie einem Grafenkinde die  
kronenbesetzte Windel.

Dat schon Jemand, der sich mit unserer Kultur brüsten  
wollte, vom Erfinder der Knöpfe gesprochen? Hat ihn  
schon Jemand genannt, gepriesen, ist ihm schon irgendwo  
ein Denkmal errichtet worden? Ja — — kennt ihn über-  
haupt Jemand? Und doch — ist eine moderne Welt ohne  
Knöpfe denkbar? . . . Man kann sich eine Welt ohne  
Orientexpres, ohne Panzerschiffe, ohne Telephon und  
ohne Borsenkurse vorstellen, eine Welt ohne Knöpfe:  
Menschen, denen es nicht vergönnt sein sollte, ihre Haut  
durch einen Ueberzug zu schützen, der nicht mit jener  
kleinen Maschine an ihnen fest angefügt ist, sind nicht  
denkbar.

Die Geschichte, die uns so viel Ueberflüssiges berichtet,  
die uns die Namen aller Missethäter und so weniger  
Wohlthäter der Menschheit nennt, sie nennt uns den

Namen des ersten Menschenkinds nicht, das vielleicht nach  
Stunden banger Verzweiflung plötzlich einen hellen  
Gedanken durch seinen Schädel zuden fühlte und mit  
einem fröhlichen „Heureka!“ wie einst der große Weise  
Griechenlands aufgesprungen sein mag, und das erste  
durchlöchte Steinchen an sein Gewand festete, das nun-  
mehr, fest daranhängend, durch einen Einschnitt im Ge-  
wande dieses an sich hielt und somit die ganze Gewan-  
dung sicher und bequem an den Leib des Glücklichsten schloß.

Die Geschichte nennt ihn uns nicht. Sie erzählt uns,  
wie die Menschen das Glas und den Purpur erfanden,  
das Schießpulver und die beweglichen Lettern, sie schweigt  
darüber, wie der Knopf einst erfunden wurde. Und doch  
war diese Erfindung eine befreiende That. Im wahren  
Sinne des Wortes befreite sie den Menschen von einer  
Last. Der Erdensohn, der zum ersten Male mittels eines  
Knopfes die Gewandung an seinem Körper befestigen  
konnte, war frei, frei mit seiner ganzen Thätigkeit, die er  
bis dahin zur lästigen Festhaltung des Gewandes ver-  
wenden konnte. Gewiß vermochten Spangen, Nadeln,  
Bänder ebenfalls die Kleidung am Leibe fest zu halten;  
doch gehatteten sie dem also Bekleideten nicht die freie  
Bewegung, nicht die Herrschaft über sich selbst. Der erste  
zugeknöpfte Mann war der erste freie Mann, er war  
seinen Volksgenossen überlegen, da er beweglicher, unge-  
zwungener, gräßlicher sein konnte als sie; und das Volk,  
das zum ersten Male zugeknöpft in der Geschichte erschien,  
war den ihm gegenüberstehenden Feinden so überlegen,  
wie heute etwa eine mit kleinkalibrigen Repetirgewehren  
ausgestattete Armee einer mit Hinterladern versehenen  
Überlegen ist. In diesem Sinne war der Knopf der  
Befreier.

Die Geschichte meldet uns nur, daß die Erfindung  
des Knopfes in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahr-  
hunderts zur allgemeinen Anwendung gelangte. Die  
damals modern gewordene enge Tracht der Männer  
gestattete es nicht mehr, das Kleidungsstück über den Leib  
zu ziehen und machte das Verschließen der mit Schlitzen  
versehene Röcke durch Nadeln unangenehm und gefähr-  
lich. Von dieser Zeit ab wurde das Tragen der Knöpfe  
allgemein. Vom Bedürfnis wandelte sich der Knopf zu

einem Luxus, und man benutzte die kleine „Machinerie“  
auch an Stellen, wo sie keinen Zweck hatte, sondern nur  
zur Zierde dienen sollte. Abbildungen aus den Bauern-  
kriegen zeigen uns die Bauern mit Knöpfen und Knopf-  
löchern versehen. Seit dieser Zeit herrschte der Knopf  
gebieterisch in der Mode. Aber er ist mehr geworden  
als eine einfache Modeerscheinung, er ist mehr als ein  
Luxusartikel und ein Bierath, er hat sich zu einem un-  
entbehrlichen Bedürfnis der Kulturmenschen entwickelt,  
und es wäre vielleicht gar nicht unangebracht, die Zeit  
bis zum vierzehnten Jahrhundert als die knopflose Zeit,  
und von da ab als die Knopfzeit zu bezeichnen. Die Er-  
findung des Knopfes machte erst den Kulturmenschen.  
Ohne Knöpfe am Leibe hätte Gutenberg seine Bibel nicht  
drucken, Columbus Amerika nicht entdecken, Vesalius die  
erste Secturung nicht vornehmen, Galilei das Sonnen-  
system nicht entdecken können. Der Knopf machte das  
Individuum frei und gab ihm die Beweglichkeit, um  
aus sich selbst herauszutreten und der Natur ihre Ge-  
heimnisse abzulauschen.

Vom Kopf bis zu den Füßen mit Schuhen und Hand-  
schuhen, Wäsche und Ueberkleider mitgerechnet, trägt der  
moderne Mann 80 bis 100 Knöpfe an sich. Bei der Frau  
dürfte sich die Zahl noch erhöhen. Zugegeben, daß ein  
großer Theil dieser Knöpfe nur als Bierath dient, so  
könnte man sich doch heute keinen Europäer mehr gut  
vorstellen, der auf alle seine Knöpfe verzichteten möchte.  
Ein Mensch ohne Knöpfe erscheint uns ebenso unmöglich,  
wie ein Mensch ohne Kopf, ein Mensch ohne Hirn. Ja,  
da solchem Menschen das Bewußtsein seines Defektes klar  
vor Augen stünde, so wäre er entschieden noch viel un-  
glücklicher als ein kopfloser oder hirnloser Mensch, der  
seine Defekte nicht mehr wahrzunehmen in der Lage ist.  
Das befreiende Moment, das im Knopfe liegt, kommt am  
besten in dem Gebrauche zum Ausdruck, nach dem man  
gefährlichen Sträflingen beim Transporte die Knöpfe  
von den Hosen abrennt. Der also zugerichtete Sträf-  
ling ist nicht mehr in der Lage zu entlaufen, er ist ge-  
fesselt, und nicht durch Ketten und nicht durch eiserne  
Spangen, sondern einfach durch das Festhalten jener kleinen  
Machinerie, die die Menschen kaum mehr beachten, durch

mit ein Abend der Freude, mit den Damen und Herren bekannt zu werden, die an uns und unseren Kindern so Vieles gethan. Es ist mir eine große Ehre, hier in Berlin, in der Hauptstadt des Reiches an einem Tische zu sitzen mit Ihnen, deren Herzen so voll Liebe für unser Volk schlagen. Wir wären nicht hier, wenn wir es nicht im Interesse der Existenz unseres Volkes für nötig gehalten hätten. Es sind schwere Tage für uns gewesen. Wir wären lieber zu Hause geblieben, um unsere Farmen wieder aufzubauen. Aber als die Stimme des Volkes zu uns drang und wir sehen mußten, daß es nötig war im Interesse desselben, da sagten wir uns: Wir müssen den schweren Weg gehen für unser Volk, Geld zu suchen. Zu diesem Zweck sind wir hier, nicht um uns bejubeln zu lassen. Für sich ein Volk scheue ich es nicht, als Bettler aufzutreten. Unser Volk muß erst kriechen lernen, dann stehen und dann kann es erst probieren zu laufen. Wir haben einen Frieden geschlossen, von dem ich sagen muß, er ist schwerer für uns gewesen als für irgend eine andere Nation auf der Welt. Wir haben keine politische Stellung mehr in der Welt. Wir wollen als britische Unterthanen angesehen werden. Wir haben das Friedens-Instrument unterzeichnet und darum freut es mich auch, daß auf dem ganzen Wege nach unserer Ankunft durch die Stadt kein Wort gegen unsere neue Regierung gefallen ist. Die große Summe, die wir erhalten haben, läßt unsere Herzen von unendlicher Dankbarkeit überfließen. Wir kennen die Deutschen. In der Nähe von meiner Farm ist eine ganze Niederlassung. Ich verleihe Sie, in Afrika ist zwischen den Deutschen und uns keine Trennung. Wir jubeln und freuen uns zusammen und wir tragen gemeinsam den Schmerz. Wir verbinden und verheirathen uns untereinander." Weisfall folgte den Ausführungen Bothas. Dr. Simon brachte ein Hoch auf das Heldenvolk der Buren aus. Reichstagsabgeordneter Schrempf begrüßte die Generale Ramens des Burenhülfsbundes. Gegen 11 Uhr ergriff Dewet das Wort zu einer Rede, in welcher er u. A. ausführte: „Ich muß ebenfalls meinen herzlichsten Dank aussprechen, den Dank aus meinem Herzen und dem Herzen unseres Volkes. Auch ich bin nicht hierhergekommen, um mich bejubeln zu lassen. Wir haben keine politische Aufgabe, wenn wir ehrliche Menschen sein wollen. Wir wollen beweisen, daß die englische Regierung treue Unterthanen hat. Wir sind gekommen, Hilfe zu suchen für unser unbeschreiblich ruiniertes Volk, und hier, wo uns so viele Hilfe geworden ist, will ich die Versicherung abgeben, daß das Geld ehrlich und gerecht vertheilt werden wird. Es ist möglich, daß ich mich hier nicht lange aufhalten kann, denn es kommen traurige Nachrichten von Hause. Der Tod eines Kindes, die Krankheit eines anderen und die klimatischen Verhältnisse der Gegend, in der wir reisen, jedoch ich nicht sicher bin, ob ich weiter an diesem Werke theilnehmen kann.“ Die Rede Dewets wurde ebenfalls mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Fräulein Beder pries als Mitglied des Frauenhülfsbundes, in dessen Namen der Vorsitzende bereits eine Gabe von 18,000 Mk. überreicht hatte, die Frauenfrauen. Reichstagsabgeordneter Liebermann von Sonnenberg gedachte des Präsidenten Krüger und des Präsidenten Stejneger. Reichstagsabgeordneter Dr. Arendt widmete herzliche Worte der Anerkennung den deutschen Mittkämpfern. Mit Rücksicht darauf, daß die Burengenerale durch die Anstrengungen der Reise stark ermüdet waren, wurde um Mitternacht die Tafel aufgeschoben. Die Generale suchten sofort ihre Gemächer auf.

hd. Berlin, 17. Oktober. Als die Hochrufe der vor dem Hotel angeammelten Menge kein Ende nehmen wollten, erschienen gestern Abend die Generale auf dem Balkon. Bei ihrem Erscheinen schwoll der Jubel der Menge von Neuem an. Erst auf ein Zeichen Bothas, daß er zu sprechen wünsche, trat lautlose Stille ein. In holländischer Sprache dankte er für den großartigen Empfang. Dann ergriff Dewet das Wort. Er sagte u. A.,

das Fehlen der Knöpfe an seinem Gewande. Der Knopf macht frei und nicht allein die Bildung. Man kann den Gedanken gar nicht ausdenken, was unsere Gesellschaft ohne Knöpfe wäre. Man denke einmal, eine Armee ohne Knöpfe, einen Gesandten in feierlicher Hofaudienz, einen Professor am Katheder, einen Leutnant auf einem Ballfest, einen Gelehrten in seiner Stubirube, den Arbeiter in der Fabrik! Welch ängstliches, kleinliches Geschlecht, das da immerfort bemüht ist, kümmerlich mit den Händen oder mit ungesicherten, nur zu sehr ungesicherten Spangen die lose Gewandung mit dem „Ja“ zu vereinigen. Nur eine kurze Ueberlegung und wir müssen zu dem Schlusse kommen: der Knopf ist unser zweites Ich.

Ein Theil von Anerkennung dieser Thatsache liegt auch darin, daß der Knopf vielfach als ein Zeichen der Würde oder des Ranges verwendet wird. So bei den Mandarinen des himmlischen Reiches, und in der deutschen Armee, wo er das Zeichen der Befreiungswürde bildet. Der Volksglaube legt ihm eine höhere Kraft bei; denn in zweifelhaften Fällen befragt man heute noch den Knopf um seine Meinung. Das Abzählen der Knöpfe auf ein entscheidendes „Ja“ oder „Nein“ bezeugt, daß der Volkssinn die Bedeutung des Knopfes, wenn auch überschätzend, so doch in hohem Maße anerkennt. Und wie vielsagend, die volle Bedeutung des Knopfes in unserem Leben würdigend, ist die Stelle aus einem Heine'schen Gedichte, wo er davon spricht — „bis mir endlich alle Knöpfe rissen an der Hofe der Geduld!“

Der Sprachgebrauch hat die Bedeutung des Knopfes erfasst, denn wenn man davon spricht, daß man Jemandem etwas „abknöpft“, so will man damit ungefähr sagen, daß man etwas mit der betreffenden Person fest zusammenhängendes nicht ohne Mühe an sich gebracht habe. Etwas, das man leicht erreicht hat, braucht man nicht „abzuknöpfen“; nur etwas mit List oder Mühe zu Erreichendes, das man von einem anderen Ich los-trennen muß, knöpft man ab.“

Als der große Kant einmal in seinem Kolleg einen Hörer sah, an dessen Rock ein Knopf fehlte, gerieth er in Verwirrung und mußte seine Vorlesung unterbrechen; so sehr hatten ihn die Gedanken über den fehlenden Knopf und über die Mission des Knopfes in Anspruch genommen und von seinem Thema abgebracht.

Glücklich die Menschen, denen niemals ein Knopf fehlt, denen nicht in wichtigen Augenblicken des Lebens dieser treue Begleiter, dieser unersehbare Freund ab-

feine Mutter sei eine Deutsche und daher schlage auch sein Herz warm für das deutsche Volk. Er habe die Deutschen in Südafrika gesehen und auf dem Schlachtfelde. Er wisse, was das deutsche Volk werth sei. Sie seien gekommen, um Hilfe zu erbitten, nicht etwa, um Rache zu nehmen. Der ihnen bereitete Empfang gebe ihnen für die Zukunft eine frohe Zuerst. Auch General Delarey dankte mit wenigen Worten für den begeisterten Empfang. Um 8 Uhr Abends fand eine kurze Berathung des Burenhülfsbundes statt, an welche sich das Festessen schloß.

hd. Braunschweig, 17. Oktober. Nach den „Braunschw. Neuest. Nachr.“, deren Chefredakteur Georg gestern Nachmittag mit den Buren-Generalen Votha, Dewet und Delarey im Speisewagen dinirte, würden die Generale erst am Montag von Berlin abreisen und direkt nach London fahren, wo am Dienstag unter dem Vorsitz Chamberlains die Schluß-Konferenz der Friedensverhandlungen stattfindet. — Pastor Schowalter, der als Dolmetscher fungirte, erklärte, daß Krüger immer noch das geistige Oberhaupt der Buren sei. Krüger habe, entgegen der Anschuldigung der „Köln. Ztg.“, vor seiner Abreise 800,000 Francs in die Staatskasse gelegt.

hd. Brüssel, 17. Oktober. Die in den hiesigen Restaurants für die Buren veranstaltete Kollekte hat 2750 Francs ergeben. Das Antwerpener Comité hat 20,000 Francs zusammengebracht.

### Ausland.

\* Dänemark. Aus Kopenhagen, 18. Oktober, kommt die Nachricht, daß der Minister des Aeußern, Deunger, im Landsting erklärte, bei der ersten Berathung der Abtretung der dänisch-westindischen Inseln, an verantwortlicher Stelle sei jetzt klar, daß entweder die Inseln abgetreten oder die bisher schon großen Mittel für die Erhaltung und Entwicklung der Inseln vermehrt werden müssen. Wenn ein glückliches Resultat für die Inseln garantiert werden sollte, würden auch die Opfer überaus groß. Falls der Landsting die Abtretung nicht bedingungslos verwerfe, wolle er, so lange er Minister sei, die Ratifikationsfrist verlängern, bis die Sache geordnet sei, vorausgesetzt, daß Amerika es wünsche. Der Wortführer der Gegner der Abtretung, Gooß, betonte, jetzt gelte die Abstimmung der bedingungslosen Annahme oder Verwerfung. Der Führer der unabhängigen Konservativen, Graf Ahlefeldt, bestrich die Abtretung. Nach längerer Berathung theilte der Minister des Aeußern mit, er habe von der amerikanischen Regierung schriftlich die Zusage erhalten, daß nach der Abtretung den Inseln freie Waarenzufuhr nach den Vereinigten Staaten gewährt werden solle. Damit ist die erste Lesung der Vorlage erledigt; die zweite erfolgt am 22. November.

\* England. Die gestrigen Morgenblätter messen der Parlaments-Sitzung vom Donnerstag große Bedeutung bei. Sie sagen, es sei die stürmischste Sitzung gewesen, die in den letzten 10 Jahren im Unterhause stattgefunden habe. „Daily News“ theilt mit, die Irländer seien von Anfang der Sitzung an entschlossen gewesen, der Regierung Widerstand zu leisten. Balfour und Windham wurden von Anfang an von der Opposition mit Verehren empfangen. D'Orin beantragte eine Special-Sitzung für die irischen Angelegenheiten. Als Balfour sich dem widersetzte, lärmte und schimpfte die Opposition. Der Vorsitzende ermahnte sie vergeblich zur Ordnung. D'Orin rief Balfour zu, indem er ihn mit beiden Händen bedrohte: Ich verachte Sie. Ein Handgemenge zwischen der Regierungs-Partei und der Opposition schien bevorzustehen und konnte nur durch rechtzeitiges Eingreifen der Saaldienner vermieden werden. Schließlich wurde dem Abgeordneten Redmond, der die Regierung in den schärfsten Worten angegriffen hatte, mit 348 gegen 31 Stimmen das Wort entzogen. — „Daily News“ erklärt,

daß die Zwischenfälle in der gestrigen Parlaments-Sitzung eine nothwendige Folge der englischen Regierungs-Politik seien. Mehrere irische Parlaments-Mitglieder, wie D'Donnell hätten Gefängnißstrafen ohne irgendwelchen Grund abzuhäfen. Die Antwort auf solche Mißgriffe der Regierung könne nur heftiger Natur sein. Andere irische Abgeordnete seien zu Zwangsarbeit verurtheilt worden und zwar nicht durch die ordentlichen Gerichte, sondern durch hohe Beamte.

\* Serbien. Der „B. A.-N.“ meldet aus Belgrad: Der russische Gesandte wurde von seiner Regierung beauftragt, dem Königspaare beruhigende Aufklärungen bezüglich des Aufschubes des Empfanges in Travia zu geben.

\* Venezuela. Ein Telegramm aus Willemstad berichtet: Als Montag der Kampf bei La Victoria begann, waren Matos und Mendoza nicht zugegen. Die Aufständischen zählten 3100 Mann. Castro führte seine Truppen zweimal persönlich zum Angriff. General Quevara wurde getödtet und Generalleutnant Alcantara tödtlich verwundet. Die Aufständischen für Castro waren am Nachmittag ungünstig, besserten sich jedoch, als Gomez eintraf. Am Dienstag Morgen begann der Kampf von Neuem, in dessen Verlaufe sich Castro am Nachmittag nach La Victoria zurückzog. Das Gefecht wurde darauf eingestellt. Am selben Tage trafen Matos und Mendoza mit Truppen ein und brachten die Streitkräfte der Aufständischen auf 8000 Mann. Am Mittwoch wurde der Kampf fortgesetzt. Nachdem auch Castro Verstärkungen erhalten hatte, standen 6000 Mann zu seiner Verfügung. Die Artillerie spielte eine größere Rolle, als je in den venezolanischen Unruhen. Am Nachmittag waren die Aufständischen etwas im Vorteil, da Castro nur noch über vier Geschütze verfügte. La Victoria, wo sich keine Vorräthe befinden, ist mit Verwundeten überfüllt. Am Montag und Dienstag griffen die Aufständischen Valencia an.

\* Südafrika. Die Lage in Südafrika läßt, nach von dort eingetroffenen Depeschen, überhaupt viel zu wünschen übrig. Nach einer Vassan-Meldung blickt die politische Lage in der Dranjefolonie beunruhigende Aussichten. Mittheilungen aus Burenquellen berichten von Boykottirungen und Gewaltthatigkeiten gegen die „Sandboppers“, diejenigen Buren, die sich den Engländern ergaben, besonders aber gegen die National Scouts, Buren, die auf englischer Seite gefochten haben. Die Buren wollen diese Leute allem Ansehen nach ganz aus ihrer Mitte austreiben. In der ganzen Dranjefolonie hätten sich Gesellschaften gebildet, die durch Ueberredung und Drohungen friedlich gestimmte Buren zum Anschluß an diese Vereinigungen zu veranlassen suchen. In „Loyalisten“, das heißt Engländerkreisen fürchte man, daß diese Gesellschaften, wenn ihnen nicht rechtzeitig entgegengetreten werde, schließlich dieselbe unheilvolle, ruhe-störende Rolle wie die Kaprebellens spielen würden. Die Burenfreunde suchten den wirklichen Stand der Dinge durch Ausflüchte zu verhüllen. Die vorstehenden Mittheilungen, die von einem Mitgliede des früheren Volks-raths herrühren, würden durch schriftliche Beweismittel unterstützt. — Während der englische Kriegsminister Brodrick noch vor wenigen Monaten ein Kontingent in der Stärke von 15,000 Mann als Besatzung von Südafrika für vollständig ausreichend erklärte, zeigt der neue Truppenvertheilungsplan jetzt ganz andere Ziffern. Allerdings hatte man schon damals allgemein die vom Kriegsminister angegebene Zahl mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, mit denen die englische Herrschaft in den unterworfenen Landestheilen vorerst noch für voraussichtlich längere Zeit zu kämpfen haben würde, für viel zu niedrig erklärt und eine Truppenmacht von etwa 50,000 Mann als Mindestzahl einer in Südafrika bis auf Weiteres zu belassenden Besatzungsarmee herausgerechnet, daß aber schließlich diese Berechnung von der Regierung noch überschritten werden sollte, hatte man nicht erwartet. Hiernach würde, so schreibt man der „Rhein.-Weisf. Ztg.“,

handen kommt! Wehe, wenn er losgeplagt und unser ganzes Wesen besangen macht, unsere Sicherheit beeinträchtigt, unsere Bewegungsfreiheit hemmt, uns freigelebene plötzlich zu Sklaven erniedrigt und zur Zielscheibe des Witzes macht. Darum, Mensch, achte den Knopf und wärde seine Rache, fürchte, daß er Dich in wichtigen Augenblicken Deines Lebens im Stiche läßt und als unsterbliche Ueberreste seiner Anwesenheit ein paar wirre Fäden grauenhaft ein leeres Knopfloch anstarrt, das er einst in festem Bunde an sich gehalten; — dort, wo die Ordnung herrschte, tritt dann fürchterliche Anarchie ein, und ein Paria, ein Ausgeschlossener bist Du aus der Gesellschaft. Hätte Rain bereits Knöpfe getragen, es hätte genügt, ihm diese abzureißen, um ihn mit dem Rainszettel zu stempeln. Häßst Du daher die großen Einrichtungen auf, o Mensch, die den Schmutz Deiner Civilisation bilden, so vergiß die kleinen, so wunderbaren Dinge nicht, deren Du etwa hundert alltäglich bedienst; denn es giebt keine Kultur mehr ohne Knopf.

### Neue Romane und Novellen.

Als eine Perle unserer modernen Frauen-Litteratur muß ein Roman begrüßt werden, der kürzlich bei Richard Cohn's Verlag, Berlin, herauskam: „Sie soll Deine Magd sein“ von Dora Duncker, mit Buchschmuck von Walthar Caspary. Es ist ein Tendenz-Roman der jungen Frauenbewegung, in Still und Ausstattung eine Erwiderung auf Wolzogens „Drittes Geschlecht“, das ebenda auch von Caspary illustriert erschien. Das Wort Tendenzroman klingt leicht wie ein Vorwurf, ist es aber nirgends, wo eine zukunftsreiche Anschauung mit künstlerischem Geschmack vertreten wird. In diesem tieferen Sinne haben sogar alle großen Kunstwerke eine ausgesprochene Tendenz, und sei es allein die zur größeren Vollkommenheit der Menschen, also eine erzieherische. Ob die Kunst auch zu den brennenden Fragen der Gegenwart Stellung zu nehmen berufen ist, darüber haben sich ja die Dichter von 48 lange und intensiv gestritten, und wir können von ihnen gerade lernen, daß, wo es ausschließlich Absicht des Dichters ist, ein Parteiprogramm an Hämmer zu verzapfen, die Tendenz und als solche, das heißt aufdringlich und nicht als Kunst erscheint und wir das Werk ablehnen. Wer wäre aber im Uebrigen besser geeignet als der Dichter, von seinem

über den Berufen stehenden Standpunkt aus die Fragen der Gegenwart zu beleuchten. Dora Duncker ist in der That mehr noch Dichterin, als sie Frauenrechtlerin ist: das beweist uns gerade dieser Roman. Mit scharfem, feierndem Geist und einer heißen Sehnsucht in „Das dritte Reich“ führt sie uns in die geistig wohl bedeutendste Gesellschaft des Großstadtlebens. Ein Professor, zwei Künstler und vier Frauen von der verschiedensten Veranlagung sind die Charaktere, die sich die Dichterin zu schildern vornimmt. Wir erleben es, wie selbst unter den freiesten und fortgeschrittenen Männern die alte Praxis des „Sie soll Deine Magd sein“ alle Theorie zu Nichts macht. Es muß wohl so etwas wie ein Naturgesetz sein, klingt es bisweilen resignirt durch, und doch wie ungerecht: „Ueberall wird vom Manne stillschweigend eine Lüge, ein Verleugnen der eigenen Natur vom Weibe verlangt. . . . Warum gerade wird die ehrliche und großangelegte Frau, die Frau, welche die Lüge verachtet, zumeist an der Wiebe zu Grunde gehen, während die kleine, gewissen- und skrupellose des Mannes glücklich und zufrieden ihr Ehe- und Liebesleben zu Ende lebt?“ So fragt sie sich, doch nicht, ohne hinzuzufügen, daß die Liebe des Mannes doch das Köstlichste im Weibesleben bleibt. Die große, bedeutende, reine Reizung voll befreiender Kraft, sollte sie nicht auch den Mann aufreizen können aus der grauen Alltagsböde, die das Marx verzehrt und den Willen lähmt? Vorerst antwortet das Buch mit einem Nein, wenigstens fehlt dem gebliebenen Manne, dem Professor Grumbach, selbst die Kraft zu der großen befreienden That, von der er spricht. Vielleicht bringt sie die Zukunft, nachdem die schier unüberbrückbare Kluft, die die „gute Gesellschaft“ von diesen anderen denkenden Männern trennt, nicht mehr so jäh sich zwischen Theorie und Praxis öffnet. Die Dichterin hat gerade in diesem Professor — übrigens ist der Beruf des Weibes typisch in unseren Gegenwartsromanen — einen Konflikt dargestellt, wie er schlagender und doch voll innerer Wärme nicht deutlicher zu uns reden kann. Alles in Allem, es ist ein höchst lesenswerthes Kampfbuch der jungen Bewegung.

Die „Diva und andere Satiren“ nennt sich ein Bündchen Humoresken von Rudolf Pressler, das im Verlag von Dr. Enslin u. Co., Berlin, erschienen ist. Rudolf Pressler ist dem Rheinländer kein Neuling. Seine Gedichte haben erst vor Kurzem sich einen großen Freundeskreis erworben. Ein geborener Frankfurter,

die ganze englische Truppenansammlung in Südafrika über 87,000 Mann betragen. Wenn auch in dieser Ziffer unzweifelhaft die in Südafrika befindlichen Polizeitruppen mit einbegriffen sind, so erscheint es doch bei dem ungeheuren Bedarf an Truppen, den England auch zu Friedenszeiten an den verschiedensten Stellen der Erde zur Sicherstellung seiner Macht zu unterhalten hat, sehr zweifelhaft, woher es die zur Durchführung dieses Plans notwendige Anzahl von Feldtruppen nehmen will. — Ueber die Zustände in Johannesburg erhält dasselbe Blatt folgenden Brief: Die Stadt ist überfüllt, aber nicht mit Leuten, die etwas haben. Es wimmelt von Arbeitslosen und es kann nicht eindringlich genug davor gewarnt werden, auf „gut Glück“ und mit geringen Mitteln nach hier und überhaupt nach Südafrika auszuwandern. Arbeit ist kaum erhältlich und wird für hiesige Begriffe im Vergleich zu der Zeit vor dem Kriege erheblich gezahlt. Dabei herrscht die furchtbarste Theuerung. Bei dem wieder warmen Wetter kann man nunmehr wohl gratis Logis im Joubert-Park mit dem Sternenzelt als Bettdecke und dem Erdboden als Matratze nehmen, wie es allnächtlich Hunderte armer Teufel zu thun gezwungen sind, aber den Hunger kann man nicht gleich billyg stillen. Ein kleines Laib Brod, kaum ein Pfund schwer, kostet nach deutscher Währung 30 Pf., ein Pfund Kartoffeln 25 Pf., alles Andere geradezu unerschwinglich: ein Blumenkohl bis zu 15 Mk.! Ein Ei bis zu 40 Pf.! Ein Kohlkopf nicht unter 1 Mk. und bis zu 6 Mk.! Eine Ente 10 Mk.! Das Fleisch ist gleich theuer. — kein Wunder, wenn gebrummt wird. Interessant dabei ist, daß jetzt auch die lokalen Unterthanen die unzufriedensten sind und daß sie nunmehr auch wieder eine Reformbewegung gegen die neue Regierung in Scene setzen, wie sie es unter der alten, leider mit Erfolg, getan haben. Der bekannte Reformier, Advokat Leonard, R. G. (Königlicher Rath), steht wieder an der Spitze wie zur Zeit des Jameson Raids, und der „Star“ schimpft jetzt ebenso auf Chamberlain, wie er auf Präsident Krüger geschimpft hat! Das hilft uns aber wenig und die Aussichten auf eine Besserung sind, solange als die Goldindustrie nicht wieder in vollen Schwung kommt, gering. Damit aber hat es seine guten (richtiger schlimmen) Wege. Die Schwarzen kehren nur sehr langsam auf den Rand zurück und der Versuch, sie durch weiße Arbeiter zu ersetzen, hat sich als unbrauchbar erwiesen, da Weiße nicht für Kaffernlöhne arbeiten und die Minen nicht mehr zahlen können, wenn sie nicht die Dividenden schmälern wollen. Und das wollen sie nicht! Es heißt darum auf die Kaffern warten und es kann noch ein Jahr — und wahrscheinlich noch länger — dauern, ehe wieder die Goldproduktion und damit die Goldindustrie da stehen wird, wo sie vor dem Krieg stand. Und dabei die Ueberfüllung des Arbeitsmarktes! Johannesburg ist so bis auf Weiteres eine „Stadt der Noth“ und wird es wohl noch lange bleiben.

### Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. Oktober.

#### Das Ozonwasserwerk der Stadt Wiesbaden.

Weit über die Grenzen unserer Gemarkung hinaus erwirbt sich eine Einrichtung unserer Stadt die allgemeinste Anerkennung, nicht allein, weil Wiesbaden fast einzig mit dem Ozonwasserwerk in der Verwendung der neuesten technischen Errungenschaften dasieht, sondern weil es damit zugleich einem noch in der Entwicklung befindlichen Wasserreinigungsverfahren die notwendige Grundlage für seine weitere Verbesserung und Ausbreitung giebt. Das neue Wasserreinigungswerk zu erproben, ist hier ein vorzügliches Ausweg gefunden. Die „Technische Rundschau“ berichtet darüber in klarer anschaulicher Weise: „Nach den mit Ozonwasserwerken gemachten günstigen Erfahrungen, die in Bezug auf voll-

kommenne Vernichtung gerade der pathogenen Keime durch die Unterzuckung von Koch und Ohlmüller bestätigt wurden, entschloß sich die Stadt Wiesbaden, ein solches mit einer stündlichen Leistung von 250 Kubikmetern anzulegen. Die Verwendung des in dieser Weise gereinigten Wassers für Trinkzwecke ist vorerst noch nicht in Aussicht genommen, das gereinigte Wasser wird vielmehr vorläufig in die sogenannte Gebrauchswasserleitung überführt, deren Wasser für Spül- und Reinigungszwecke dient. Die Wiesbadener Anlage ist für eine stündliche Leistung von 250 Kubikmeter berechnet, bei normalem Betriebe wird jedoch nur die halbe Leistung verlangt. Demzufolge sind für die Anlage zwei Apparatur- und Maschinenätze von je der halben Höchstleistung angeordnet worden, die wechselweise in Betrieb treten und sich gegenseitig als Reserve dienen; steigt die verlangte Leistung über die normale, so können jeder Zeit beide Sätze in Betrieb genommen und kann die Leistung auf das Maximum von 250 Kubikmeter pro Stunde gesteigert werden. Die Zweitheilung gewährt überdies noch den weiteren Vortheil, daß jedes Glied jedes Satzes gegen das entsprechende des anderen vertauscht werden kann. Verfaßt das Maschinenaggregat des gerade im Betrieb befindlichen Satzes, so tritt ohne Verzögerung das andere Aggregat für jenes ein, und in gleicher Weise können die Transformatoren, Ozonisatoren u. s. w. des stillstehenden Satzes für den etwa versagenden Theil des betriebenen Satzes sofort ausbessern. Das ebenfalls bei Selterstein errichtete Ozonwasserwerk ist in einem Fachwerkbau von 510 Quadratmeter Grundfläche untergebracht und besteht aus drei Räumen für die Aufnahme der Dampf- und Dynamomaschinen, der Ozonapparate und der Sterilisationskammer. In der einstöckigen Maschinenhalle stehen zwei 80-pferdige Wolf'sche Lokomotiven, die mit Kondensation arbeiten, zwei Wechselstrom- und zwei Gleichstrommaschinen, zwei elektrisch angetriebene Centrifugalpumpen für die Wasserförderung und zwei Gebläse mit elektrischem Antrieb für die Luftzuführung zu den Ozonapparaten. Außerdem ist dort das Hauptschaltbrett und ein Kesselspeisewasserreiniger untergebracht. Jede Lokomotive giebt von ihren 60 PS ab; 25 PS für den Betrieb der Ozonapparate und 25 PS für den elektrischen Betrieb der zugehörigen Centrifugalpumpe; es sei hierbet bemerkt, daß die Pumpen das Wasser auf 18 Meter Höhe zu fördern haben, von denen aber nur 4 Meter auf die Hebung zu den Ozonkammern entfallen. Die letzten 10 PS dienen für den Betrieb der Kesselspeisepumpe und für die elektrische Beleuchtung. Der im Maschinenhaufe erzeugte elektrische Strom und der Luftstrom werden dem Ozonisierungsraum zugeführt: der erstere muß aber in seiner Spannung entsprechend erhöht werden, wozu zwei Sätze von je drei Transformatoren dienen. Diese sind nun in einem Räume über den Ozonapparatenraum aufgestellt. Der letztere, im Erdgeschoß, enthält außer einem Schaltbrett 48 Ozon-Apparate, die in zwei Gestellen untergebracht sind und zwei getrennte Sätze bilden. Die 24 Apparate jedes Satzes sind in vier Reihen zu je sechs Stück angeordnet und zu je acht auf die drei zugehörigen Transformatoren vertheilt. Längs jeder Hauptgruppe fließen zwei Hauptrohrleitungen, von denen die eine die Luft den Ozonapparaten zuführt, die andere als Ozonluftabführung in die Thürme dient. Die verwendeten Ozon-Apparate gehören dem Typus der Siemens'schen Metallrohrapparate an, bei denen die eine Endungsfläche während des Betriebes durch zirkulirendes Wasser gekühlt wird. In dem dritten Raum des Werkes befinden sich die 4 Meter hohen Sterilisationskammern, die auf zwei Reihen zu je vier Thürmen vertheilt sind. Jeder Thurm ist weiter durch Zwischenwände in vier Schächte getheilt. Die sämtlichen Schächte einer Thurmreihe erhalten das ihnen zuzuführende Wasser aus einem gemeinsamen Kanal, der durch ein tonisches Ventil abgesperrt werden kann. Das eingeführte Wasser rieselt in den Thürmen über

eine 2 Meter hohe Schicht von Grobfließ, während die Ozonluft gegenströmend im Thurm emporsteigt. Auf jeden Thurm entfallen acht Ozonisatoren, sodas also drei Thürme jedes Satzes im Betrieb sein können, während der vierte als Reserve dient. Von wesentlichem Interesse sind nun die Einrichtungen, welche die unumgänglich erforderliche Betriebssicherheit zu gewährleisten haben. Diese Forderung verlangt, daß kein Wasser in die Leitung gelassen wird, das nicht sterilisirt ist. Nun wird die Sterilisationswirkung der Anlage aufgehoben, wenn dem hinabrieselnden Wasser keine Ozonluft entgegenströmt, und dieser Fall kann aus zwei Ursachen entstehen: entweder geht überhaupt keine Luft durch den Thurm, oder es geht nichtozonisirte Luft hindurch. Mit anderen Worten heißt dies: die Luftzuführung ist unterbrochen oder die Stromzuführung zu den Ozonisatoren. Es ist nun vorgesehen, daß in beiden Fällen der Wasserzufluß zu der gestörten Thurmreihe sofort selbstthätig unterbrochen wird. Zu diesem Zwecke ist in die Luftleitung eine Windklappe eingeschaltet, welche von der durchströmenden Luft aufgehoben wird. Wird der Luftstrom unterbrochen, so fällt die Windklappe zurück, schließt hierbei, indem sie sich an einen Kontakt legt, einen Stromkreis, der nun die Wasserzuführung zu den Thürmen abschneidet. In gleicher Weise tritt die Wasserabsperrung ein, wenn der Strom zu den Ozonisatoren unterbrochen wird. Es ist ähnlich in den Transformatorstromkreis ein Elektromagnet eingeschaltet, der, so lange er erregt ist, einen Hebel festhält. Wird der Stromkreis unterbrochen, so fällt der Hebel herab und schließt nun ähnlich wie die Windklappe den Stromkreis, wodurch das Zuflußventil gesenkt und der Zufluß aufgehoben wird. Der Eintritt dieser Sperrungen wird am Schaltbrett durch das Herabfallen einer Klappe und durch das Erönen einer Klingel angezeigt. Es könnte nun noch der Fall eintreten, daß ein einzelner Ozonifator durch Kurzschluß in seiner Wirkung einstellt. Eine Beeinträchtigung der Sterilisationswirkung ruft dieses einzelne Versagen nicht hervor. Jedensfalls soll aber der beschädigte Ozonifator sofort durch einen gesunden ersetzt werden. Es ist nun eine Sicherheitsvorrichtung angeordnet, die den Kurzschluß sofort meldet. Der Ozonifator kann dann vom Maschinisten leicht herangezogen und durch einen in Reserve gehaltenen Apparat ersetzt werden, was das Werk weniger Minuten ist. Das Kostenergebnis hat sich in der kurzen Zeit, während welcher das Seltersteiner Werk im Betriebe ist, noch nicht genau feststellen lassen. Zu berücksichtigen ist hier, daß die Anlage unter ungünstigen Bedingungen arbeitet, da eine eigene Kraftezeugungsanlage errichtet werden mußte, und das Werk das Wasser statt auf 4 Meter, die es für sich erfordert, auf 18 Meter heben muß. Bei Werken, in denen die Kraft aus der vorhandenen großen Krafanlage entnommen werden kann und die genannte Erschwerung in der Wasserhebung in Fortfall kommt, werden sich die Sterilisationskosten insgesamt Amortisation, Verzinsung und Betriebskosten auf 2 Pf. für 1 Kubikmeter stellen, wovon auf Kosten für Kohle zur Ozonerzeugung 0,40 Pf. entfallen.“

— **Walhalla-Theater.** Heute Samstag, den 18. Oktober, verankert die Direktion des Walhalla-Theaters eine *Rinde z - Bor s e l l u n g*, in welcher sich die „fünf indischen Elephanten“ in ihrer zu hervorragenden Dressur produzieren werden. Das ganze andere Programm wird im Rahmen einer Kinder-Vorstellung zusammengefaßt werden. Es findet außer dieser Kinder-Vorstellung nur noch eine statt, und zwar am Mittwoch, den 22. Oktober, da Direktor Maximilian nur wenige Tage hier gestirzt.

— **o. Villen-Kolonie „Eigenheim“.** Die Wiesbadener Baugenossenschaft „Eigenheim“ steht sich, nachdem der Einspruch des hiesigen Magistrats gegen die Ansiedelung ihrer Villen-Kolonie im oberen Tengelbachthale (Gemarkung Sonnenberg) seine Erledigung gefunden hat, endlich in der langersehnten Lage, der Ausführung ihrer Villenbauten, von denen vorerst 23 errichtet werden,

bringt er den Humor einer überprudelnden Sektlaune mit, den sein fein ausgebildeter Stil immer an der richtigen Stelle zu verwerthen weiß. „Der Humorist“ s. B. ist ein urwüchsiges Stimmungsbild, dem der Schalk, fortwährend Mägen machend, auf dem Rücken sitzt. „Der große Mann“, eine Satire von tieferer Bedeutung, die nur einer schreiben konnte, der mit den gefunden Instinkten unseres Dichters in das oft nichts weniger als gediegene Künstlermilieu Berlins versetzt, seinen Frankfurter Uebermuth hinter jeder konventionellen Verheugung einem guten Freunde ins Ohr tuschelt. Man sehe sich nur die Titel an: „Zwischen den Jahren“, „Die chinesische Gefahr“, „Der nöthige Winkel von fünfundvierzig Grad“, „Die vierundsechzigste Nacht“, welche dröckliche Fastnachtslaune spricht schon aus ihnen, und ich kann es versichern, der Inhalt bringt keine Enttäuschung. Das Büchlein ist von C a s p a r y mit eben so viel scharfer Aufgeblasenheit ausgestattet. Wer einmal ganz im Geheimen lachen will, den Wokka zur Seite und die lustige Cigarette in der Hand, der lese „Die Diva und andere Satiren“.

In zweiter Auflage ist soeben ein Roman von Manuel Schnitzer: „Der Liebesbrief einer R o s i n e“, bei Hermann Seemann Nachfolger in Leipzig erschienen. „Eine Geschichte aus enger Welt“ heißt der Untertitel. Diese enge Welt weitet sich aber zu einer feinen psychologischen Studie unter den Händen Schnitzers. Es ist hier treffend die stolpernde und stotternde Sprache einer polnischen Dienstmagd wiedergegeben, und aus dem Raudermisch ihrer Substantivanfängerungen spricht eine gesunde Seele zu uns. Stanislawka ist wohl so „dumm“, im landläufigen Sinne des Wortes, wie man sich nur denken kann. Der Verkehr mit ihrer Herrin und wieder die Apercus, die als Dritter, noch ferner Stehender der Gatte auf beide macht, sprechen nicht nur für die vornehme und für den speziellen Fall erfundene Technik des Romanes, sondern auch von dem Nachempfinden eines echten Dichters. So werden wir zum Zeugen der Erlebnisse Stanislawkas, die nicht einmal den einzigen Liebesbrief ihres Lebens allein schreiben kann, aber dennoch in ihrer einfältigen Seele sich so viel Gedanken zurecht bastelt, daß manche Tagebücher schreibende höhere Tochter sie darum beneiden kann. Das Buch will, das muß hervorgehoben werden, keine Tendenz vertreten, sondern muß rein künstlerisch aufgefaßt werden, mag aber dennoch auch über die Dienstmotfrage Vielen eine Auf-

klärung insofern bieten, als hier einmal das Harmlose im Verkehr der weit über dem Niveau der Magd stehenden Herrin mit ihr zur Grundlage des Buches gemacht ist. Will man Leute an sich fesseln, muß man sich eben auch mit ihnen abgeben, und zwar so, daß sie die Absicht nicht verüben.

„Leiden und Leidenschaften“ von Theodor Wolff-Thüring, Verlag von Hermann Walter. Berlin S. W., ist kein Buch für junge Mädchen, wohl aber die von Begabung zeugende Arbeit eines Anfängers. Man muß dem jungen Sturm-ins-Feld noch recht Vieles nachsehen, wie mangelhafte Motivierung und Lust an heißen Themen, vielleicht gerade, weil sie heikel und, wie er mit Stolz betonten mag, „eben nicht für Jedermann“. Zuweilen überrascht uns in einer glühenden Kampfstimmung eine gewaltige Naturcenterie und beides reißt den Saufewind sammt seinen Helden in Unmöglichkeit hinein, die sich der ruhige und genieschen wollende Leser nicht gern gefallen läßt. Gerade deshalb muß aber betont werden, daß hier ein junger Feuergeist seine erste Schaffenslust und sein erstes Lebensleid in Worten zu bannen sucht. Noch ruft er Jedem, der es nicht unbedingt mit ihm hält, ein donnerndes: „Philister“ entgegen. Wir wollen ihn gewähren lassen — vielleicht hat er uns später dafür umso mehr zu sagen — und ihm mit einem „Glück auf“ antworten.

Im Verlage von Casar Schmidt, Jülich, ist ein „realistischer“ Roman: „Entgöttlichte Seelen“ von Karl v. Heugel erschienen. Der Verfasser hat eine eigenthümliche Vorstellung von dem Wort „realistisch“, das er wahrscheinlich für fürsorgende Eltern, die ihre noch nicht erwachsenen Töchter von der Lektüre des Buches fernhalten sollen, auf das Titelblatt gesetzt hat. Damit, daß man die Geschichte einer Demimondaine erzählt, ist doch aber das Wort in der That nicht genügend motivirt. Realistisch nenne ich eine aus selbständiger Anschauung geborene Poesie, die nicht die Papierflüchtigkeit, Wohlgefälligkeit und Wohlstandigkeit des Epigonthums zur Grundlage hat. Hier scheint mir aber nur ein neues Zola-Epigonthum sich kund zu thun. Auch der andere Titel: „Entgöttlichte Seelen“, ist etwas reichlich hoch gegriffen, denn daß der junge adeliche Schauspieler eine entgöttlichte Seele hat, will mir nicht einleuchten. Ich sehe da nur grenzenlose Schwäche und Entartung, die schon seit Generationen im Fortschritt begriffen sein mag. Mit der Götlichkeit eines naiven, wenn auch verderbten Em-

pfandens hat das nichts mehr zu thun. Dennoch kann man Herrn v. Heugel nicht eine starke Theilnahme für seine Personen abprechen, für die er stets in bereiteter Weise das Wort führt. Und wer einmal den lockeren, gefährlichen Pfaden eines leichtsinnigen, aber sinnigen und in dieser Bedeutung auch leichtsinnigen Lebens nachgehen will, der nehme das Buch zur Hand. Msar.

### Aus Kunst und Leben.

s. r. **Kunst für die Jugend.** Die künstlerische Erziehung der Jugend darf sich nicht damit begnügen, die Schulkolale zu verschönern und mit guten Kunstwerkreproduktionen und Anschauungsbildern zu versehen, sie hat auch, wie Dr. Dohse in seiner soeben erschienenen Broschüre „Kunst für die Jugend“, Leipzig 1902, anführt, dafür zu sorgen, daß das Kind gediegene Bücher in die Hände bekommt, seien es nun Bilderbücher mit und ohne Text für die Kleineren oder poetische und prosaische Werke für das reifere Alter. Auf dem Gebiete der eigentlichen Jugendschriften ist besonders die Hamburger, Kölner und Elberfelder Lehrerschaft thätig, welche selbst Bücher guter Autoren auswählt und herausgibt. Ihre Sammlungen enthalten Beiträge von Björnson, Hebel, Kielland, Mosegger, Ischolle etc., die alle ohne weitere Empfehlung für sich selbst sprechen. Neben einer guten Hauslektüre schaffe man den Kindern aber auch ein modernes Schullesebuch. Für dies Buch, das der Schüler doch Tag für Tag zur Hand nehmen muß und das ihm vor Allem lieb und theuer werden sollte, ist es eben ganz besonders wichtig, daß es nur vom Besten das Beste bringt, nur wirkliche „Kunst für die Jugend“.

\* **Träume als Krankheitsboten.** Daß Träume einen Werth für die Feststellung von Krankheiten haben, wird von N. Washide und O. Viéron vom Pariser Institut durch eine Reihe von Thatsachen, die sie gesammelt haben, belegt. Sie gehen von dem Gedanken aus, daß der Geist im Schlaf die äußere Welt verläßt und sich den inneren Vorgängen zuwendet. Während wir wachen, herrschen die äußerlichen Empfindungen vor. Das Gehirn ist mit dem, was außerhalb des Körpers vorgeht, beschäftigt, und wenn von innerlichen Quellen nicht dringliche Rufe kommen, achtet es nicht darauf, was im Innern vorgeht. Ueberkommt uns der Schlaf, so ist es umgekehrt. Die innerlichen organischen Empfindungen herrschen vor und

näher zu treten. Zuvor sollen die vorgesehenen drei Straßen gebaut werden, und sind die hierzu erforderlichen Arbeiten, einschließlich Materiallieferung, zur Vergebung in diesem Blatte ausgeschrieben, worauf auch hierdurch aufmerksam gemacht sei. Die Bedingungenunterlagen, einschließlich Zeichnungen, können bei dem Vorsitzenden der Genossenschaft, Herrn Sekretär Andreß, Kapellenstraße 28, eingesehen, auch von demselben bezogen werden. Angebote sind spätestens Montag, den 27. Oktober c., Nachmittags 2 Uhr, bei demselben einzureichen.

Zur Frage der Militärpflicht ist nachstehender Bericht der „Frankf. Ztg.“ aus Mainz, 16. Oktober, von Interesse: Der 35-jährige Musiklehrer Franz Schreiber aus Bingen war im Jahre 1880 hier zum Inf.-Regt. Nr. 88 ausgehoben worden, schied aber nach Kaufanne und heirathete dort ein Mädchen von hier, mit dem er schon vor seiner Aushebung zum Militär verlobt war. Nun wollte Schreiber seine Kinder in bessere Schulen nach Deutschland bringen und zu diesem Zwecke hierher kommen. Vorher aber fragte sein Schwager, ein hiesiger Kaufmann, auf dem Kreisamt bei dem Civilvorstehenden des Aushebungsbereiches an, ob Schreiber ungefährdet zurückkehren könne. Die früher gegen ihn erkannte Geldstrafe von 3000 Mark war längst an den Militärtribunal entrichtet. Der Civilvorstehende erklärte dem Kaufmann, daß sein Schwager ruhig nach Deutschland zurückkehren dürfe. Nach dem 31. Lebensjahre habe er keine Strafe mehr zu gewärtigen, er könne auch nicht in die Front eingeteilt werden, nur müsse er sich auf dem Bezirkskommando melden, da er dem Landstürme überwiesen werden müsse. Der Musiklehrer kam daraufhin am 28. Juli nach Mainz und begab sich mit seinem Schwager auf das Kreisamt, um sich zu vergewissern, daß er wirklich ungefährdet hierbleiben könne. Ein Affessor, der sich erst Informationen holte, gab ihm die gleiche beruhigende Versicherung, wie sie dem Schwager erteilt war. Auf seine Anmeldung aber beim Bezirkskommando wurde Schreiber am 4. August dennoch wegen Fahnenflucht verhaftet und gestern dem Kriegsgesetz zur Aburtheilung vorgeführt. Das frühere Urteil wurde aufgehoben (zu gleicher Zeit aber mitgetheilt, daß der Fiskus die gezahlte Strafe von 3000 Mk. nicht mehr herausgibt) und der Angeklagte unter Berücksichtigung der falschen Rathsertheilung zur Minimalstrafe von 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Wenn die Strafe verbüßt ist, muß der 35-jährige Mann seine zwei Jahre beim Infanterie-Regiment Nr. 117 abtun. Mit dem 39. Jahre erst hätte er ungehindert zurückkehren können.

Die Buren-Geldern sind als Anstaltsart erschienen im Kunstverlag der Herren Wehr. Richter in Dresden. Diese Kunstwerke dürften wegen der Anwesenheit der Burenführer in Deutschland jedenfalls bei allen Burenfreunden eine gute Aufnahme finden. Ein Theil des Heinertrags soll an den Deutschen Buren-Vereinsbund in München abgetheilt werden.

Fernsprechverkehr. Zum Fernsprechverkehr mit Wiesbaden ist neuerdings zugelassen: Dietrichshausen. Die Gebühr für das gewöhnliche Dreiminutengespräch beträgt 1 Mark.

Vereins-Nachrichten.

Der Männergesang-Verein „Concordia“ veranstaltet unter Leitung seines Dirigenten, des königlichen Musikdirektors Jul. Vertling, sein erstes Konzert am Sonntag, den 26. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr, im großen Kasino-Saale. Der Verein, welcher im Laufe des Jahres erheblich gewachsen ist, hat dieses erste Konzert in jeder Beziehung glänzend ausgestellt. Fräulein Elisabeth Wilhelm, die Tochter und Schülerin unserer berühmten Meisterin Frau Dr. Maria Wilhelm, hat die Güte gehabt, ihre Mitwirkung zuzusagen. Fräulein Wilhelm wird zunächst die große Konzert-Arie op. 94 von F. Mendelssohn singen, und zwar mit Orchesterbegleitung, da die ganze Kapelle des 80. Regiments für das Konzert engagirt ist. Auch das Sopran-Solo in der Cantate: „Frühlings-Erwachen“ von Th. Gouny, dem verdorbenen Ehrenmitglied der „Concordia“, hat die Künstlerin übernommen und wird in derselben ihr prächtiges Organ dem Männerchor und Orchester gegenüber besonders zur Geltung bringen können. Da noch ein zweites großes Konzert: „Das

Thal des Espingo“, Ballade von P. Deyse und komponirt von Prof. Rheinberger, welches wohl zu den schönsten zählt, mit Orchester zur Aufführung gelangen wird, und der Verein außerdem noch einige a capella-Gebete, wie: „Die beiden Särge“ von Hegar, „Wegener“ von Brahms, „Altniederländisches Volkslied“ von Krenner und „Wohin mit der Freud“ von Sichel, zum Vortrag bringt, so ist es keine Frage, daß die Aktivität der „Concordia“ in diesem Konzerte hervorragende Gelegenheit haben wird, sich in großen und schwierigen Aufgaben auszuzeichnen. Das fleißige, gewissenhafte Studium durch Herrn Direktor Vertling, sowie der Eifer und die Ausdauer der Sänger verbürgt eine echt künstlerische Wiedergabe des ebenso umfangreichen wie interessanten Programms. Der erste Theil des Konzertes wird mit der Ouvertüre zu „Fidelio“ von Beethoven, der zweite mit dem „Frühlingslied“ von Gounod eröffnet, ausgeführt von der Kapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Gottschalk.

Der Sittlichkeits-Verein in Wiesbaden veranstaltet nächsten Sonntag, den 26. Oktober, einen Ausflug nach der Restauration „Zur Waldlust“, Platterstraße (Mitglied Daniel). Für genuehrende Unterhaltung, sowie ein flottes Tänzen ist bestens gesorgt und sind Gönner des Vereins und Freunde des edlen Sittlichkeits-Vereins herzlich willkommen.

Vereins-Feste.

(Aufnahme frei bis zu 20 Seiten.)

Der Stemm- und Ringklub „Einigkeit“ beging am verflorenen Sonntag die Feier seines 6. Stiftungsfestes. Das Fest, das einen sehr würdigen Verlauf nahm, hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen. Nachdem der 1. Vorsitzende, Herr Julius Christmann, die Feier mit einer kernigen Ansprache eröffnet und die Festveranstaltungen herzlich willkommen geheißen hatte, wechselten athletische und theatralische Aufführungen in schönster Reihenfolge mit einander ab. Besonders wurde den Musikern, sowie der neugebildeten Jongleurtruppe volle Anerkennung gezollt. Das Fest erreichte seinen Höhepunkt, als das Theaterstück „Der Müller und sein Kind“, sowie verschiedene Soloscenen zur Aufführung gelangten, die denn auch mit nicht enden wollendem Beifall bedacht wurden. Für Tanzbelustigung war aufs Beste Sorge getragen. Der Verein kann mit Stolz auf sein 6. Stiftungsfest zurückblicken.

Und der Umgehung. Der bekannte Apfelweinproduzent und Gastwirt Philipp Oebel starb in Jgghadi feierte am 17. d. M. mit seiner Ehefrau das goldene Hochzeit.

Unweit der Unglücksstelle vom vorigen Jahre brach in der Chemischen Fabrik Wriessheim wieder ein Brand aus, der leicht hätte gefährlich werden können. Durch das rasche Eingreifen der Betriebs- und der freiwilligen Feuerwehr wurde ein weiteres Umsichgreifen des Feuers verhindert. Ein Arbeiter der Fabrik trug erhebliche Brandwunden davon.

Die erste Gabe für das Altenheim in Jbstein beträgt 25,000 Mark. Der Spender will einstweilen nicht genannt sein.

Der „Gieb. Anz.“ erklärt, aus besserer Quelle zu wissen, daß das Gerücht, es hätte die Verhaftung des Bürgermeisters Börner von S. a. u. h. e. i. m. bezogen, nicht richtig sei. Es sei lediglich ein Ermittlungsverfahren auf Anzeige eines Arztes hin gegen B. eingeleitet gewesen. Dagegen ist anzunehmen, daß der Selbstmord Börners auf andere Motive zurückzuführen ist.

Die auf der Höhe von Marz unterhaltene Volksschule ist elingegangen.

In Schloßborn starb nach mehr als 40-jähriger Dienstzeit der Lehrer J. Frankebach, der mit dem 1. November in den Ruhestand treten wollte.

Wie aus dem sogenannten Sauerlande gemeldet wird, macht sich dort das so frühzeitig eingetretene winterliche Wetter für die Landwirtschaft treibende Bevölkerung in unangenehmer Weise fühlbar. Während Oester noch theilweise wegen der späten Reise auf dem Palm fest, hat die Kartoffelernte noch gar nicht begonnen. Nun waren in den letzten Tagen die Hüden, wenigstens in der Gegend von Winterberg und Medebach, stundenlang mit Schnee bedeckt.

Regen, 17. Oktober. Rheinepegel: 1 m 06 cm gegen 1 m 17 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 17. Oktober. (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Riem; Vertreter der kgl. Staatsanwaltschaft: Herr Affessor Risch. — In Dohheim fand in der Nacht zum 30. Juni d. J. Tanzmusik statt. Der Metallarbeiter-Verein feierte sein Stiftungsfest, und eine größere Anzahl junger und älterer Damen, Jungfrauen und Frauen feierte dasselbe mit. Wie bei fast jeder Tanzmusik, erhitzen sich auch diesmal einige junge Burshen und ganz junge Männer an Weibern und Alkohol. Zuerst disputirten

sie sich, dann drohten sie, dann forderten sie sich gegenseitig heraus und zuletzt prügelten sie sich. Das war auf der Wiesbadener Straße zwischen dem Orte Dohheim und dem Bahnhof. Dabei wurde ein junger Mensch von dem 1881 geborenen Maurer August H. und dem ebenfalls 1881 geborenen, aber schon verheiratheten Spengler Adolf M. mit einem Lattenstück bezw. mit der Hand verhalten; auch ein Mädchen bekam einen Theil der Prügel, und H. soll dem 1882 geborenen Schlosser Albert L. außerdem noch den Kopf blutig geschlagen haben, worauf dieser mit einem Messerstich geantwortet haben soll, der den H. einige Tage arbeitsunfähig machte. Das Gericht spricht den Angeklagten L. frei und verurtheilt den H. zu 6 und den M. zu 4 Wochen Gefängniß. — Von der Anklage der Unterschlagung im Amte wird der Stadtkassier Robert G. von Oberlahnstein freigesprochen. Der Angeklagte sollte den Betrag einer von der Stadtkasse einem Buchdrucker irrtümlich doppelt bezahlten Rechnung über 3 Mk. zurückempfangen und eingesteckt haben. Er selbst bestritt die Unterschlagung, bei dem Buchhalter des Buchdruckers, der die 3 Mk. zurückgezahlt haben will, scheint ein Irrthum indessen nicht ganz ausgeschlossen, auch ist immer noch die Möglichkeit offen, daß der Angeklagte den Thaler aus Vergeßlichkeit in der Tasche stecken ließ und nur aus Angst Alles leugnete, als derselbe vermist wurde.

Vermischtes.

C. K. Die Rache eines verschmähten Barbiers. Aus Paris wird berichtet: Ein eiferfüchtiger Barbier hatte dieser Tage eine schreckliche Rache an einem Schreiber Namens Debureau genommen, der sein glücklicher Nebenbuhler in der Liebe zu einer jungen Dame aus dem 16. Arrondissement war. Debureau kam in den Vaden, um sich schneidern zu lassen, und in der Unterhaltung mit dem Barbier bemerkte er, daß er sich in wenigen Stunden verheirathen würde. Plötzlich stieß er einen Schmerzensschrei aus und sprang mit blutüberströmtem Gesicht vom Stuhle auf. Der Barbier hatte ihm mit dem Rasirmesser die Nase fast abgeschnitten. Während der Bräutigam bei einem Apotheker in der Nachbarschaft verbunden wurde, brachte man den Barbier in Gewahrsam. Er gab zu, daß er den Bräutigam absichtlich verstümmelt hätte, in der Hoffnung, seine Heirath mit Mlle. P. zu verhindern, die ihm vor einiger Zeit einen Korb gegeben hatte. Er wurde ins Gefängniß gebracht, während sein Opfer im Krankenhaus liegt.

Ein hübsches Zokkuriosum ist jetzt wieder an der russischen Grenze passirt. Ein paar hochadlige Damen hatten sich, wie alljährlich, von ihren Reisen große Einkäufe aus Deutschland mitgebracht und mußten sich in Wirbhallen die Zollrevision gefallen lassen, wobei die diebstahligen Koffer und Körbe das ganz besondere Interesse der nach Contrebande stöbernden Beamten erregten. Beim Öffnen eines Reiseforbess fanden die Spürnasen etwa hundert wohlverpackte Kartons Chokolade, die sie natürlich schleunigst mit Beschlagnahme belegen wollten. Vergebens bethürten die Damen dem herbeigerufenen Zoll-offizier, daß dies ihr Reisebedarf nach Petersburg sei, der Gestrenge aber wollte hiervon nichts wissen und meinte, soviel Chokolade könne nicht mehr als Mundvorrath angesehen sein, und es läge hier ein Versuch zum Schmuggeln vor, der nur durch hohe Verzollung gesühnt werden könne. Entrüstet erklärten die bedrängten Damen, daß ihnen nie im Leben der Gedanke hierzu gekommen sei und sie überhaupt nur eine einzige Sorte Chokolade genießen wollten, nämlich die Tell-Chokolade, welche sie auf ihren Reisen entdeckt hatten. Um den grimmig dreinblickenden Grenzoffizier von deren Güte einen Beweis zu liefern, baten sie ihn, eine Tafel zu kosten — schmunzelnd prüfte dieser denn auch die so außerordentlich delikate Waare, als ihm vor Schreck bei einem Blick nach dem Reiseforbere der letzte Wiffen betnahe im

Vom Büchertisch.

London Life, seen with German Eyes by Wilhelm F. Brand. London: A. Siegle. Dieses vor etlichen Jahren in England recht beifällig aufgenommene Buch unseres bestbeten Londoner Korrespondenten ist soeben in neuer Auflage herausgekommen, und diese bietet uns das eigenartige Vorkommniß, daß ein Verfasser sich gewissermaßen von seinem eigenen Werke löst. Denn Brand schreibt in der Vorrede: „Seit ich die erste Auflage dieses Buches herausgebracht, scheint mir eine große Veränderung mit dem guten, alten England, das mir so werth war, vor sich gegangen zu sein, eine so merkwürdige Veränderung, daß ich, wenn ich sie im Einzelnen erwägen wollte, ein ganz neues Buch zu schreiben hätte. In dem ich diese Aufsätze nun neu bearbeitet, habe ich mich daher auf einige allgemeine Thatsachen und Zahlen beschränkt und meine Eindrücke und Ansichten stehen lassen, wie sie früher waren. Aber ich fühle mich verpflichtet, zu sagen, sie beziehen sich nicht auf das Jingo-England von heute, sondern auf das England der Vergangenheit und — und wir wollen es hoffen — der Zukunft.“ Eine solche Offenherzigkeit mag nicht gerade dazu angethan sein, dem Verfasser in den englischen Jingo-Kreisen viele neue Freunde zu erwerben. Doch dürfte ein „Londoner Leben mit deutschen Augen betrachtet“, wenn auch in erster Reihe für ein englisches Publikum und auf Englisch geschrieben, jedenfalls auch für deutsche Leser von besonderem Interesse sein, zumal wo es aus der Feder eines Mannes kommt, der sich durch seine „Reise um die Welt“ einen so guten Namen als anregender Pflaudeker und besonders auch durch sein „Alexis aus Albion“ als einen so feinen Kenner des englischen Lebens sich erworben hat.

Beschäftigen den Geist ausschließlich, wenn nicht äußere Anforderungen nachdrücklich bemerkbar gemacht werden. Aus diesem Grunde kann eine im Laufe des Tages begonnene Schlussfolgerung oder ein für die wachen Stunden zu verwideltes Problem im Schlaf zu einem erfolgreichen Ergebnis gebracht werden. Das Gehirn wird nicht durch Unterbrechung gestört. Es giebt, schreibt eine englische Zeitschrift, hauptsächlich drei Arten Träume; die ersten enthüllen das Temperament des Träumers, die zweiten verkündigen Krankheiten voraus, und die dritten sind Krankheits-symptome. Sanguiniker träumen über Vleder, Tänze, Feste, Lustbarkeiten, Kämpfe, Spiele, Melancholiker träumen im Allgemeinen von Geißeln, Einsamkeit, Tod; Phlegmatiker von weißen Gespenstern, Wasser, feuchten Orten, und Gallenleibende von dunkeln Körpern, Ermordungen, Brandstiftungen und dergl. Weitere Träume bedeuten gesunde Zustände, ruhige Träume sind günstig. Träume von Bädern oder von kaltem Wasser prophezeien kritischen Schweiß. Träume von heftigen Schmerzen sind, wenn sie nicht die Folge von äußeren Ursachen sind, Zeichen von Verletzungen, Entzündungen oder Brand in irgend einer Form. Berge in Träumen begründen oder unentwirrbare Wälder in Träumen bedeuten oft eine Erkrankung der Leber. Feuer ist das böse Omen der Anämie. Aengstlichkeit in Träumen ist ein Zeichen von Herzleiden. Träume von Ueberanstrengung und Erschöpfung bezeichnen Oysterie, Träume von Geschmacksgerüchen Verdauungsleiden. Erschreckende Träume und schreckliche Bilder zeigen gastrische Affektionen an. Furcht und Angst deuten auf schlechte Blutcirculation. Alpträumen mit abstoßenden Thieren wie Ratten, Schlangen und Reptilien bezeichnen Leiden infolge von Alkoholismus. Auch dem Asthma geht Alpträumen voraus. Kurze schreckliche Träume in der Art des Alpträumens prophezeien gewisse Herzstörungen. Wirkliche Romane, die sich manchmal von einer Nacht zur andern fortsetzen, sind charakteristisch für Leute, die an Oysterie leiden. Kinder von Alkoholikern sehen in ihren Träumen häufig Thiere, wie Katzen, Hunde, Pferde, Löwen oder andere schreckliche Raubthiere, gewöhnlich aber die Thierart, die ihnen am vertrautesten ist. Wenn sich Träume mehrere Nächte hintereinander wiederholen, so ist das ein sicheres Zeichen körperlicher Störungen.

C. K. Künstliche Schönheit. „Martyrer der Mode“ lautet die bezeichnende Ueberschrift eines Artikels im

„Strand Magazine“, der über die täglichen Torturen, die zur Verbesserung des Aussehens von Frauen erduldet werden, mancherlei Neues mittheilt. Die „Martyrer-krone“ muß jener berühmten Schauspielerin zuerkannt werden, die die Haut ihres Gesichts chemisch behandelt und Stück für Stück fortnehmen ließ, wobei sie sieben Wochen unaussprechlichen Leidens zu erdulden hatte. Nach weiteren zwei Monaten voller Schmerzen hatte sie eine „neue Haut, die rosig, dünn und zart wie die eines Neugeborenen war.“ Das stimmte jedoch nicht gut zu den übrigen charakteristischen Zeichen der Reife, das Ergebnis war lächerlich, und die Schauspielerin schloß sich noch einen weiteren Monat ein, um die Haut etwas altern zu lassen, und nachdem kam sie verjüngt und strahlend wieder zum Vorschein. Es giebt unzählige Schönheitsvorschriften, die bisweilen ekelhaft sind. Neros Gattin badete zweimal täglich in Eßmilch, andere haben in Litwenöl, zerquetschten Erdbeeren und Himbeeren, in Wein und sogar in frischem Blut gebadet. Ebenso giebt es unzählige Masken, die zur Verbesserung des Teints jede Nacht getragen werden, und dazu gehören auch rohe Seefticks, mit denen die Schöne des Jahres 1902 manchmal ihr Gesicht verbindet. Die Electricität wird zur Entfernung der Runzeln in Anspruch genommen, was manchmal ein Vierteljahr dauert; die immer schmerzliche und oft gefährliche Enthaarungsoperation wird täglich vorgenommen. Josephine Beauharnais ließ sich mit dem Messer sechszig Sommerprossen aus dem Gesicht entfernen. Pusteln und Warzen kann man auch entfernen, und die Patienten schrecken nicht davor zurück, glühend-rothes Eisen zu verwenden. Eine Erweiterung der Pupille wird durch gewisse giftige Substanzen erreicht; das Auge wird dadurch leuchtend und ausdrucksvoll. Das Gesicht wird jetzt eine wirkliche Palette, auf der alle weißen, blauen und rothen Töne eine junge und glänzende Gesichtsfarbe vorheucheln. Injerte „Elegante“ erschöpfen jedes Jahr einen Berg Schminke für ihre Gesichter. Ein Ueberzug von Email ist jedoch besser als Bemalen; Email kann nicht mit einem indiscret gebräunten Taschentuch abgerieben werden, und man braucht nicht lange zum Auslegen. Das Haar muß natürlich gefärbt werden und wer dünnes Haar hat, muß eine Perrücke tragen. In Frankreich werden jährlich 30 Millionen Perrücken angefertigt. Die Kosten für manche elegante Köpfe würden dazu dienen, fünfzehn Personen zu erhalten. Auf die Lippen wird roth auf-

Halbe stecken blieb. Derselbe war nämlich hauptsächlich leer, die schlaue Kammerjungfer hatte inzwischen sämtliche Tafeln an die gesammte Grenzwaage und die vielen Reisezeitungen verteilt — natürlich auch nur zum Kosten. Im Reisekorb war nicht ein Krümchen mehr zu finden und somit für die laudenden Damen die ganze Schmutzgeschichtel erledigt. Viele der Reisenden steckten darauf die Umhüllungen der Schokoladentafeln sorgsam für fernere eigene Bestellungen zu sich, denn sie konnten nämlich konstatieren, daß sie noch nie eine so reine und wohlwärmende Sorte gekostet hatten wie die Zell-Schokolade.

**Kleine Chronik.**

Im neuen Dom in Berlin sollen 8 Standbilder von Fürsten aufgestellt werden, die sich um die Einführung der Reformation besondere Verdienste erworben haben. Sie werden 4 Meter groß und sollen in Studierform aufgeführt werden. Die Werke sollten ursprünglich einem Bildhauer übertragen werden; der Kaiser hat aber angeordnet, daß mit den Aufträgen acht verschiedene Bildhauer betraut werden.

Die beiden Kinder eines Weichhähners der Großkopffischen Delmühle zu Lübben sind, nach der „Voss. Zig.“, in einem unbewachten Augenblick in das Rad der Maschine geraten. Bevor das Getriebe zum Stillstand gebracht werden konnte, war das ältere Kind völlig germalmt; das andere wurde noch mehrere Male vom Transmissionsriemen herumgeschleudert und blieb dann leblos mit zerbrochenen Gliedern hängen.

Die „Berl. Morgenpost“ meldet aus Straßburg: In Dienze ertränkte sich Leutnant Richter vom Chevauleger-Regiment. Das ist in diesem Jahre der vierte Selbstmord in der Garnison Dienze.

In Wessendorf fand man im Ritter'schen Gasthause beim Betreten der Küche die betagte Wittve Ritter, Mutter des Wirtes, brennend am Herdfeuer sitzen. Ein Wein war bereits verbrannt, auch der übrige Körper zeigte schwere Brandwunden. Der schnellst herbeigerufene Arzt vermochte die Unglückliche nicht mehr zu retten, sie verschied bald darauf.

Aus Rom, 17. Oktober, wird gemeldet: Seit 48 Stunden steht die Insel Salina an der Westküste Siciliens in Flammen. Das Feuer brach im Westen der Insel aus, wo sich große Wälder befinden.

Aus Wien wird mitgeteilt, daß in Graz der Postoberoffizial Friedrich Hrosch, der bekanntlich im Postamt Währing 64,000 Kr. entwendet und sich geflüchtet hatte, in einem dortigen Hotel verhaftet wurde. Der Verhaftete leugnet seine Identität mit Hrosch. Die Identität des Verhafteten mit Hrosch sei so gut wie erwiesen; man habe bei ihm nicht nur Dokumente auf den Namen Hrosch, sondern auch nahezu den ganzen im Postamt Währing defraudierten Betrag gefunden.

Der Stahlkönig Charles M. Schwab befindet sich seit einigen Tagen in Canobbio am Comersee, wo er in der erstklassigen Villa d'Este eine Flucht wunderbar eingerichteter Gemächer bewohnt. Ein eigenes Dampfschiff steht stets zu seiner Verfügung, und er benützt es häufig, um alle Winkel des malerisch schönen Comersees kennen zu lernen. Sein Leibarzt hat ihm den Aufenthalt in der milden Luft der italienischen Voralpen verordnet, um seine Rekonvaleszenz kräftig zu fördern.

**Letzte Nachrichten.**

Telegramme des „Wiesbadener Tagblatt“.

Berlin, 17. Oktober. Die Burengenerale besuchten heute Nachmittag 1/2 Uhr die Denkmäler des Kaisers Wilhelm und des Fürsten Bismarck und begaben sich dann in das Reichstagsgebäude. Hier wurden die Burengenerale zunächst dem Fürsten Herbert Bismarck vorgestellt, der sie herzlich begrüßte und sich in ein längeres Gespräch mit dem einließ, während Graf Schwerin-Soerwitz sich mit Botha unterhielt. In der Wandelhalle waren zahlreiche Abgeordnete versammelt, welche die Generale ebenfalls herzlich begrüßten. Dieselben besichtigten das Reichstagsgebäude unter Führung des Fürsten Herbert Bismarck, wobei derselbe die Herren vor die Herme seines Vaters führte. Danach begaben die Generale sich auf die für die Mitglieder der einzelnen Landtage reservierte Tribüne und folgten eine Zeitlang den Verhandlungen. Die Burengenerale brachten auch einige Zeit mit dem Fürsten Herbert Bismarck und anderen Abgeordneten in dem dicht gefüllten Hauptrestaurant des Reichstags zu.

Koblenz, 17. Oktober. Wie die „Kobl. Zig.“ meldet, ist der Erbgroßherzog von Baden, kommandierender General des 8. Armee-corps, nach Karlsruhe versetzt worden und wird bereits heute Koblenz verlassen. Heute Vormittag versammelte sich das gesammte Offizier-Corps zur Verabschiedung im Militär-Kasino. Der Oberpräsident der Rheinprovinz, Excellenz Rasse, und der Oberbürgermeister von Koblenz machten bereits am frühen Morgen Besuche. Am Sonntag wird der Erbgroßherzog voraussichtlich noch einmal nach Koblenz zurückkehren, wo dann ein Festessen stattfinden wird.

wb. Lissabon, 16. Oktober. Zur Reise des Königs nach England bemerkt der „Pundo“, daß der König von keinem Minister begleitet werde, aber der portugiesische Gesandte in London, Soveral, ein eifriger Anhänger der Allianz mit England, sich in seiner Umgebung befindet.

wb. Peking, 16. Oktober. (Reuter.) Der Vertrag zwischen China und Portugal schafft auch ein Kolonialkommen, welches auf Lapa gegenüber Macao die Privilegien des Vertragshafens überträgt.

wb. Johannesburg, 16. Oktober. Durch die Nachrichten über die Steuerpläne der Regierung veranlaßt, richtete die Minenkammer des Rand ein Schreiben an Milner, in dem sie erklärt, daß die starke Veranziehung zu den Kriegskosten für die Zukunft Transvaals unheilvoll sein würde. Das Schreiben ersucht die Regierung, ihre Absichten rechtzeitig kundzugeben und spricht sich dahin aus, daß auf alle Fälle fünf Jahre lang keine Zahlung zu den Kriegskosten gefordert werden sollte.

wb. Offen a. d. Ruhr, 17. Oktober. Die Rheinisch-Westf. Zig. meldet: In der gestrigen Sitzung der vereinigten rheinisch-westfälischen Landeisen-Walzwerk-Bezirke wurde beschlossen, den Grundpreis um 5 Mark pro 1000 Kilogramm zu erhöhen. Derselbe beträgt nunmehr 122.50 bis 127.50 Mark, Grundgrundlage als Röhre oder Dornmund.

wb. London, 17. Oktober. Ein Telegramm des Vizekönigs von Indien meldet, daß die Saaten im Allgemeinen gut stehen, daß jedoch in den mit Reis bebauten Strecken Regen sehr nötig sei.

**Volkswirtschaftliches.**

Geflügel-Ausstellung in Wiesbad. Der Geflügelzüchter-Verein Wiesbad und Umgebung wird in den Tagen vom 8 bis 10. November d. J. seine 5. große allgemeine Geflügel-Ausstellung, verbunden mit Prämierung und Verlosung, in der neu hergestellten Turnhalle des Turnvereins abhalten. Die Unterbringung der Tiere geschieht in den Räumlichkeiten des Herrn Spratt, welche auch die Vorküsterung des Geflügels übernommen hat. Als Standgeld werden erhoben in der Prämierungsklasse für Großgeflügel 3 Mk., Tauben 2 Mk., Konfurrenzläufer, Sing- und Hühner 1 Mk., für Verkäufe das Quadratmeter 2 Mk., jedes weitere 1 Mk.; in der Verkaufsklasse für Großgeflügel bis 4 Stück 1.50 Mk., Tauben 60 Pf., außer silbernen und bronzenen Staats-, Kammer- und Vereinsmedaillen, sowie sonstigen Ehrenpreisen wird das eingegangene Standgeld abzüglich 15 pCt. zu Preisen verwendet, und es beträgt für Großgeflügel 12, 6 und 3 Mk., für Tauben 8, 4 und 2 Mk., für Kanarienvögel 5 und 3 Mk., für in- und ausländische Sing- und Hühner 3 und 1.50 Mk. Geflügelhändler können Ehrenpreise nicht erhalten. Die Prämierung wird durch die Herren Marten sen. -Lehrte für Großgeflügel, Stadtrat Diez-Frankfurt und Ledogauer-Boppard für Tauben, Aulmann-Frankfurt für Kanarienvögel, Sing- und Hühner erfolgen. Für Ausstellungen nachauflager wird die Agl. Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden einige Preisrichter ernennen. Die Anmeldung muß bis zum 1. November erfolgt sein. Das für die Ausstellung bestimmte Geflügel muß mit dem polizeilichen Ursprungszeugnis versehen sein, ein Formular hierzu liegt dem Anmeldebogen bei; diese Bescheinigung muß dem Prämienbrief nicht der Anmeldung beigelegt werden. Mit dieser Ausstellung wird am 9. November die konstituierende Versammlung eines Verbandes der Geflügelzüchter-Vereine im Regierungs-Bezirk Wiesbaden verbunden sein.

r. Idstein, 15. Oktober. Heute wurde dahier unter die-jähriger Herzogin abgehalten. Auf demselben waren sehr viele Schweine aufgetrieben und auch sehr viel Rindvieh. Der Preis für die Schweine war erheblich niedriger wie bisher. Sechs bis sieben Wochen alte Ferkel kosteten im Paare 24 bis 30 Mk. Sehr gefragt waren Läufer und Einleger. Diese kosteten je nach der Größe 30 bis 80 Mk. Fette Schweine kosteten pro Centner Schlachtgewicht 83 bis 87 Mk. Das Rindvieh war, so weit es von guter Qualität, sehr theuer. Frischmelkende Kühe kosteten 300 bis 400 Mk., trächtige und bald fallende Kühe 220 bis 270 Mk., Jungrinder 80 bis 150 Mk. Fette Kühe und Stiere kosteten je nach Qualität 63 bis 68 Mk. pro Centner. Der am Nachmittag stattgehabte Krammarkt war in diesem Jahre nicht so gut besucht wie in den Vorjahren, was wohl seine Ursache darin hatte, daß an dem nächsten Sonntag und am vergangenen das Kirchweihfest in fast allen umliegenden Dörfern stattgefunden hat, beziehungsweise stattfinden wird.

**Einsendungen aus dem Leserkreise.**

Wenn ich mir das Wort erbitte zu dem „Einsendungs“ der Nr. 477 des Tagblattes, so geschieht es nicht, um die angegriffenen Frauen gegen die stittliche Entrüstung der Einsenderin zu vertheidigen. Das die sie mit Blinden um die Farbe kreiten. Wer im Schutze des Hauses, zur Seite eines ehrenwerten Mannes durchs Leben geht, weiß nichts vom Eifer der Welt da draußen und was dagegen noch thut. Man kann nur rufen: Dehnen Sie Christi Gebot: liebe Deinen Nächsten, nicht nur auf Ihr Haus aus, sondern auch auf die, welche vor der Thür und auf der Straße stehen. Thun Sie das, so werden Sie im gegnerischen Lager sein, ehe Sie es denken. Die Frauen, deren Kustreien Ihnen die Schamröthe ins Gesicht treibt, sind auch in Ihren Anschauungen erzogen. Nur unter schwerer Selbstüberwindung, um der Nächstenliebe willen, haben sie ihren heutigen Standpunkt angenommen. Wer den dornenvollen Weg kennt, den sie gingen — der achtet sie. Wogegen ich hier öffentlich protestieren möchte, das ist die Ansicht, daß die weibliche Seite der Liebe, das „Hörliche“, niedrig und schlecht sei und seine Kenntnis der Jugend alle Ideale raube. Damit steht die Einsenderin in schroffem Gegensatz zu Wissenschaft und Religion. Die Wissenschaft lehrt im Gegentheil, daß das Weibliche Wurzel und Ursprung aller ethischen Ideale auf diesem Gebiete ist. (Professor Deim „Geschlechtsleben des Menschen“ auf Grund der natürlichen Entwicklungsstadien als eines unter vielen.) Wer mit solchen Reminiscenzen ausgerüstet ins Leben schaut, der findet, daß nicht nur außerhalb der Ehe, nein, auch in ihr unendlich viel leidliches und stittliches Eifer dem Angehenden und Mißhandelten im Weiblichen entzerrt. Wie aber soll sich solche Ansicht mit der Religion vereinbaren? Wie verhalten in Gott den Inbegriff aller Weisheit, Güte und Heiligkeit, wollen aber gleichzeitig an Einrichtungen mäkeln, die Ausfluß seines Willens sind? Wir ertragen sie nur schweigend und widerwillig? Nein! Was von Gott kommt, ist immer heilig und rein. Erscheint es dem Menschen anders, so liegt es an seiner Minderwertigkeit und Unreinheit. Eben darum wollen wir die Jugend lehren, das Reine rein, das Heilige ehrfurchtsvoll zu betrachten, damit sie der göttlichen Weisheit verständigvoller begegnen. Wir wollen den Schmutz wegwaschen, der die hehre Schönheit der Beziehungen zwischen Mann und Frau bedeckt. Ein Urtheil ist leicht gefällig. Aber ein Urtheil, das sich nicht auf Wissen und Erfahrung gründet — ist Vorurtheil und mit Vorurtheilen hat die Zeit noch immer aufgeräumt. Ein Mitglied der internationalen abolitionistischen Föderation.

In Nr. 488 des „Wiesbadener Tagblattes“ wird Klage geführt über das Unwesen, welches Orgelreiter, Pfeifer und ähnliche Leute in dem Verbindungsweg Deutsche-Friedhöfe führen. Einsender dieses hat seit täglich Besichtigung, darüber seine Beobachtung zu machen. Es ist nicht genug, daß die Pfeifer selbst den Passanten den sonst bequemen Weg verlegen, es sind namentlich die denselben als Wächtposten gegen die Polizei dienenden weiteren Personen, welche alle umliegenden Wege besetzt halten und das Publikum gleichfalls anhalten. Wegen Abenderschreien diese Leute dann das Publikum, zumal der Weg jeber Beleuchtung entbehrt. Viele Personen sehen sich dadurch veranlaßt, den allerdings beleuchteten, aber nicht desto weniger gerade nicht gebeneren Volksweg auf dem Heimwege zu benutzen.

Wie ist es nur möglich, daß sich die Anwohner der Kirchgasse, Eingang Mauritiusstraße, täglich von Früh bis Abends einen Ochsenwagens müssen bieten lassen, der an Wärm seinen gleichen sucht? Täglich stehen drei, oft auch mehr, Pöndler wie angemauert neben- und hintereinander und bieten so laut als möglich ihre Waaren an. Ein Jeder, der es wagt, das Publikum zu belästigen, wird laut Polizeivorwrist bestraft! Ist dies denn nicht auch eine Belästigung oder zählen die betr. Anwohner nicht zum Publikum? Es ist hierüber schon so viel gesagt worden (die betr. Schulpunkte werden es gewiß bestätigen), und aber machtlos, daß es endlich an der Zeit wäre, derartige Dinge für immer zu verbieten, hat man doch auch den Fischhändlern das Handwerk gelegt.

Ein Eisenbahn-Kuriosum in Wiesbaden! Es giebt Eisenbahnstationen, welche berechtigen zur Abfahrt vom Taunusbahnhof, aber nur am Schalter des Hessischen Ludwigsbahnhofs zu erhalten sind! Den Schalterbeamten im Taunusbahnhof ist nicht einmal die Existenz dieser Stationen bekannt. Auf Veranlassung des „Rhein- und Taunusklub“ wurden nämlich eine Anzahl Rundreisebillets mit dazwischen liegenden Stationen ausgeben, die jetzt als Rückfahrkarten mit verschiedenen Bahnwegen — laut Bekanntmachung, in der Vorhalle des Hess. Ludwigsbahnhofs hängen — zu haben sind. So kann man unter anderem eine Rückfahrkarte nach Oppheim erhalten, bei der gleichzeitig die Rückfahrt Dattelnheim-Wiesbaden zulässig ist.

(Als dazwischen liegende Station Oppheim-Dattelnheim.) Man heißt es ausdrücklich, daß diese Stationen auch in umgekehrter Reihenfolge gültig sind, also Bahnfahrt Wiesbaden-Taunusbahnhof-Dattelnheim (Station nach Oppheim) und Bahnfahrt Oppheim-Wiesbaden. Kommt man jedoch an den Schalter des Taunusbahnhofs und verlangt eine derartige Karte, so heißt es: „Diese Karten geben wir nicht, die giebt's nicht.“ Die Erfahrungsgenerale ergeben haben, muß man diese Rückfahrkarten am Schalter des Hess. Ludwigsbahnhofs lösen, um dann am Taunusbahnhof abfahren zu können. Die Gültigkeit der fraglichen Rückfahrkarten in umgekehrter Richtung wird dadurch vollständig hinfällig. Niemand ist am Taunusbahnhof, der Auskunft darüber geben kann, und bis man überhaupt die Fahrkarte am Hess. Ludwigsbahnhof gelöst hat, ist der Zug längst abgefahren. Offentlich genügen diese Zeilen, um das Kuriosum aus der Welt zu schaffen.

**Handelstheil.**

Zur Eisenbahn-Verstaatlichung in Preussen. Es wird vielfach die Ansicht ausgesprochen, daß für die diesmaligen Offerten der preussischen Regierung ohne besondere Schwierigkeiten eine Einigung erzielt werden wird. Dass dies nicht für alle Bahnlagen zutrifft, wird sich bald zeigen. Die „Bresl. Zig.“ ist schon der Meinung, dass die Aktionäre der Breslauer Werschauer Eisenbahn mit dem Regierungsangebot nicht zufrieden sein werden. Es stünde wesentlich hinter den Erwartungen der Aktionäre zurück. Wie wir schon früher mittheilten, sollen die Stammaktionäre zwar etwas weniger erhalten, als den Ertrag des gegenwärtigen Tagescourses, aber 1866 sind der Ostpreussischen Südbahn und der Marienburger Bahn noch wesentlich niedrigere Offerten gemacht worden. Auf welchen Grundlagen die neuen Offerten der Regierung beruhen, lässt sich nicht erkennen. Vermuthlich liegt ihnen ein Rentabilitätsdurchschnitt zu Grunde, jedoch wohl unter Berücksichtigung gewisser Nebenumstände. So dürfte namentlich, nach der „F. Z.“, in Betracht gezogen sein, dass für einzelne Gesellschaften der Termin für die Geltendmachung des staatlichen Einlösungsrechtes schon eingetreten oder doch stark in die Nähe gerückt ist. Auf Grund des Eisenbahngesetzes von 1838 ist bekanntlich der preussische Staat nach Ablauf von 30 Jahren, vom Zeitpunkt der Transporteröffnung gerechnet, zur Einlösung einer jeden Bahn berechtigt, und zwar gegen Zahlung des 25-fachen Betrages derjenigen Dividenden, die an sämtliche Aktionäre im Durchschnitt der letzten 5 Jahre ausbezahlt worden ist, wobei die Schulden der Gesellschaft vom Staate übernommen werden, aber auch die sämtlichen Fonds an den Staat übergehen.

Harpener Bergbaugesellschaft. Aus dem Bericht des Vorstandes für 1901/02 theilen wir einstweilen mit, dass für Neuanlagen die Summe von 12,616,482 Mk. verausgabt wurde. Für Neuanlagen während der nächsten zwei Geschäftsjahre und zur Fertigstellung der im Bau begriffenen Anlagen werden 10 Millionen Mark erforderlich sein. Dies sind ganz enorme Summen. Deshalb ist auch im Juli die bekannte Kapitalerhöhung beschlossen worden. Die Kapitalerhöhung ist beabsichtigt, da durch die neuen Zechen dauernde Werthe geschaffen wurden, welche zur entsprechenden Erhöhung der Ueberschüsse beitragen. Die Durchführung der Generalversammlungs-Beschlüsse hat inzwischen stattgefunden. Die Schaffung einer gesunden finanziellen Grundlage ist bei einem so grossen Unternehmen umso mehr geboten, als die Lage der Industrie eine schwierige geworden ist. Das Kohlendyndikat hat Preisherabsetzungen vornehmen müssen. Die Folgen dieser Massnahmen kommen naturgemäß in deren Ueberschüssen zum Ausdruck. Auf der anderen Seite scheint eine Heranziehung der Ueberschüsse zur Deckung von Abschreibungen in der ausserordentlichen Höhe der beiden letzten Jahre nach der jetzigen Kapitalbeschaffung auch nicht mehr erforderlich. Was die Verwaltung über die Möglichkeit einer niedrigeren Bemessung der Abschreibungen sagt, wirkt nicht sehr überzeugend, meint das „B. T.“ mit Recht, angesichts der Thatsachen, dass die Gesellschaft dauernd grosse Neuanstellungen macht. Für das abgelaufene Geschäftsjahr konnte die Dividende nur dadurch auf 10 pCt. normirt werden, dass für Abschreibungen annähernd 3 Mill. Mark weniger vorgesehen wurden als im Jahre 1900/1901.

Die Deutsche Nähmaschinen-Fabrik vorm. Jos. Wertheim, Aktien-Gesellschaft, Frankfurt a. M., die im Vorjahr 6 pCt. Dividende zahlte, wird für das abgelaufene Jahr voraussichtlich keine Dividende ausschütten, da der verfügbare Reingewinn von 110,674 Mk. auf 46,000 Mk. zurückgegangen ist. Das Aktienkapital ist übrigens bis jetzt überhaupt noch nicht in die Öffentlichkeit gelangt, sondern befindet sich noch in erster Hand.

Schiffahrtsaktien. Seit einigen Tagen sind die Aktien der beiden deutschen Hauptlinien zurückgegangen. Es wird dies darauf zurückgeführt, dass die Dividenden wesentlich niedriger geschätzt werden als die vom Morgantrust. Für 20 bis 25 Millionen Mark des Aktienkapitals jeder der Gesellschaften garantirt 6 pCt. Den Betrag, um den die Dividende hinter dieser garantirt Ziffer zurückbleibt, hat also der Morgantrust aus seiner Kasse auf den oben bezeichneten Theil des im Ganzen 100 Millionen Mark betragenden Aktienkapitals jeder der Gesellschaften zuzuschüssen.

Italienische Geldwirtschaft. Trotzdem in Italien das Goldaufrechnungsgeld rechnermässig vollständig geschwunden ist, auch die Handelszahlungs-Bilanz sich neuerdings wesentlich gehoben hat, ist an eine gesetzliche Aufhebung des Zwangskurses einstweilen nicht zu denken. Der Hauptgrund dürfte in dem den wirklichen Bedarf weit übersteigenden Umlauf der Staatszettel zu 25, 10 und 5 Lire zu suchen sein, die in Höhe von 400 Mill. das Land überschwemmen und nur mit 20 pCt. in Metall gedeckt sind. Ehe der Staat sich nicht entschliesst, hier gründlich Wandel zu schaffen, das heisst die entbehrlichen Summen zurückzuziehen und durch Hartgeld — Gold und Scudi — zu ersetzen, kann trotz des Schwindens des Goldaufgeldes von einer geordneten Circulation nicht die Rede sein.

**Geschäftliches.**

**Warnung vor Fälschung**

weder in Pillen noch in Pulverform noch mit Cacao gemischt, sondern nur in Flaschen mit eingoprigtem Namen ist Dr. Hommel's Haematogen Keht.

Dr. Hommel's Haematogen Keht zu haben 7760 Dr. Lade's Hof-Apothek, Langgasse 15.

See-Winseln bekommen Sie in vorzüglicher Zubereitung „Pilsner Bierhalle“, Mainz, Vorderer Prälagenstr. 2. F 64

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 14 Seiten und enthält Anzeigen des Wiesbadener Tagblattes Nr. 123.

Verlegung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen theil des Heftes: G. W. Heberich für die Anzeigen und Belagungen: G. Bernau; Druck in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Schellberg'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

**Bekanntmachung.**

Am Mittwoch, den 22. Oktober l. J., Nachmittags um 4 Uhr, wird auf dem Rathhause dahier ein gut genährter Gemeindegülle öffentlich meistbietend versteigert.  
Wiesbaden a. M., den 14. Oktober 1902.

Der Magistrat. Siegfried.

**Israelitischer Confirmanden-Unterricht.**

Zu dem demnächst beginnenden Confirmanden-Unterricht nehme ich Meldungen in meiner Wohnung (Nicolassstrasse 22, 1) täglich entgegen.

**Dr. M. Silberstein,**  
Stadt- und Bezirks-Rabbiner.

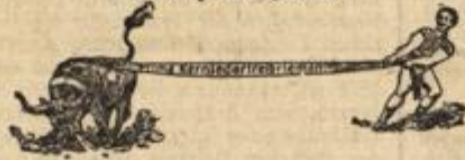
**Carl Laubach & Co.,**

Fernspr. 2335. S Mauergasse 8. Fernspr. 2335.



Fabrikation von wasserdichten

Waggon-, Wagen- u. Pferddecken, Zelten, Schürzen etc.  
in nur prima Qualität



Patent-Holzriemenscheiben in allen Grössen.

Grosses Lager in

Maschinen-Treibriemen aller Art, für alle Betriebe.

Eigene Sattlerei u. Reparatur-Werkstatt.

Technische Fabrik- u. Mühlenbedarfs-Artikel.

Muster und Preisliste gratis und franco.

9014

**Günstigste Kaufgelegenheit.**

Um bald zu räumen, verkaufe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Herren-Ueberzieher von . . . . .	Mk.	7-25.
Herren-Anzüge, schön ausgestattet	"	12-24.
Herren-Anzüge, neueste Mode . . . . .	"	26-34.
Kammgarn-Anzüge, prachtv. Must.	"	34-45.
Burschen-Anzüge in allen Grössen	"	7-17.
Kinder-Anzüge, nur Neuheiten . . . . .	"	3-9.
Arbeits-Hosen, gute Sorten . . . . .	"	2.50-4.50.
Arbeiter-Jagdjoppen etc. . . . .	"	2.80-12.
Stoff- und Kammgarn-Hosen . . . . .	"	4-14.
Burschen-Hosen in allen Grössen . . . . .	"	1.20-5.
Leibhüschen von . . . . .	"	0.80-2.50.

Nur bei

**C. W. Deuster,**

Oranienstrasse 12.

9104

**Bruchheilanstalt**

von Dr. Wollermann, Arzt in Frankfurt a. M., Bürgerstr. 94.

Behandlung von Unterleibsbrüchen ohne Operation mittelst der Injectionsmethode. Näheres durch Prospekte. Vom 20. Oktober ab Sprechzeit nur Wochentags: Vorm. 10-12, Ab. 7-9, Di., Do., Sa. 11-1, Nachm. 3-4.

**MOITRIER'S METZER CONSERVEN.**

Anerkannt bestes Fabrikat.

Gemüse, Früchte, Champignons, Trüffeln etc.

(F. A. 3122/96) F 119



**Köstritzer Schwarzbier.**

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines grossen Malz- und Würze-Extractes und geringen Alkoholes besonders Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern und Rekonvalescenten jeder Art von hohen medizinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in Wiesbaden bei F. A. Müller, Adelsfeldstrasse 32.

F 192

**Gummi-Betteinlagen,** garantiert wasserdicht,

für Wöchnerinnen, Kranke und Kinder.

9329

von Mk. 1.50 an per Met

sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege.

**Chr. Tauber,** Kirchgasse 6. Telephon 717.

**Badhaus zum Kranz,**

Langgasse 50, Ecke Kraussplatz.

**Thermal-Bäder à 60 Pf.,**

ganz neu eingerichtet.

9243

Möblierte Zimmer I. Etage.

**Schwedische Heilgymnastik,**

Orthopädie, Massage.

Mary May, stud. geb., Launustrasse 44, Bart.



F 70

**Birken-Kopfwasser**

hilft am besten gegen das Dünwerden der Kopfhare, kräftigt die Kopfhautporen, so dass sich kein Schinn wieder bildet. Ist allein nicht zu haben à Glas Mk. 1.50 und Mk. 2.50 in der

8066

Westend-Drogerie, Sedanplatz 1. Ernst Kocks, Apotheker.



F 41

**Glycerin-Schwefelmilch-Seife**

aus der Königl. Hof-Parfümerie-Fabrik C. D. Wunderlich, Nürnberg. 3 Prämien, dabei 2 Staats-Medailles, Renommee seit nun 89 J. Unentbehrlich zur Erlangung jugendfrischen, geschmeidigen, blendend reinen Teints, à 85 Pf. bei Apoth. A. Berling, Drogerie, Gr. Burastrasse 12.

5584



Jeh darf nur „Helbach's Boraxseifenpulver“ kaufen.

Ed. Weygandt, Kirchgasse 34. 8853  
Niederlage bei:  
Carl Langsdorf, Emsstrasse 36.

**!!! Fahrräder!!!**

1 Jahr Garantie, compl. 74 Mk., Müstel à 4.75, Luftschläuche à 3.25. Nichterfallendes nehme zurück. Wiederverkäufer gesucht. Catalog franco.

H. Hartje, Sohn a. B.

**Zwetschen**

zu haben, 10 Pf. 90 Pf., Hermannstrasse 22, 2 r.

**39 Haupttreffer**

im Betrage von über

**3 Millionen Mark**

können auf die vom Verein „Fortuna“ angeschafften gesetzlich erlaubten Staats-Prämien-Lose innerhalb Jahresfrist erzielt werden.

Mitgliedsbeitrag monatlich nur 3 Mt. Man verlange Statuten u. Nummernverzeichnis vom Vorstand: G. Appold in Frankfurt a. M.

F 52

**Jeden Samstag**

**Berkauf von Confection**

zu extra billigen Preisen und Vertheilung von

**Gratis-Zugaben.**

- 1 Posten Winter-Jaquetts von Mt. 5-10.
- 1 „ Herren-Anzüge von Mt. 10-18.
- 1 „ lange Capes v. Mt. 6-15.
- 1 „ Winter-Ueberzieher von Mt. 12-25.
- 1 „ Roden-Joppen v. Mt. 6-12.
- 1 „ Winter-Blousen von Mt. 1-3.
- 1 „ Knaben-Anzüge von Mt. 2.50-10.
- 1 „ Noirée-Unterröcke von Mt. 1.65-9.
- 1 „ Costüm-Röcke v. Mt. 3-10.
- 1 „ fertige Costüme von Mt. 15-28.
- 1 „ schwere Hosen v. Mt. 4-8.
- 1 „ Roden-Joppen für Knaben Mt. 4.-.
- 1 „ Gavelocks für Knaben Mt. 4.75.
- 1 „ bunte Winter-Heubden Stüd Mt. 1-2.
- 1 „ Unterhosen von 70 Pf. bis Mt. 1.50.
- 1 „ Unter-Anzüge für Kinder 65 Pf. bis Mt. 1.10.
- 1 „ warme Bettläder von 50 Pf. bis Mt. 2.-.

**Extra-Vergütungen:**

Bei einem Einkaufe von 3 Mt. an geben wir heute: 1 Strang Ia Strickwolle, bei Mt. 6.- 1 Unter-Jacke, „ 10.- 1 Tisch-Decke, „ 15.- 1 Bettuch ohne Naht, „ 20.- 1 schwere Bett-Coller gratis.

**Guggenheim & Marx,**

am Schloßplatz, 9174

**Geschäfts-Verlegung.**

Meinen werthen Kunden, sowie einer verehrl. Nachbarschaft zur Nachricht, daß ich mein

**Barbier- u. Friseur-Geschäft**

von Weidrichstrasse 11 nach

**Grabenstrasse 6**

verlegt habe. Zudem ich für das mir seither bewiesene Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe mir auch in meinem neuen Lokal bewahren zu wollen.

Achtungsvoll  
**Wilhelm Grösser, Friseur.**

**APOTHEKER OTTO LIE**

Med. Drogerie Sanitas  
WIESBADEN  
MAURITIUSSTR. 3 u.  
MORITZSTR. 12.  
empfiehlt

**Drogen u. Chemikalien**  
en gros et en detail  
sowie ganz besonders den weltbekanntesten bei allen Erkältungsleiden unübertroffenen

**Rheinischen Trauben-Brust-Monig.**

à Fl. 0.60, 1.00, 1.50 u. 3 Mk. nebst Prospekt.

Zu vert. Blumenstrasse 7, 1. Et., 1. Tasterobst. Augst. 2-4.

# Gold- u. Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Billig. Langgasse 3, 1 Stiege, Etagengeschäft Langgasse 3, 1 Stiege, Kein Laden. Billig.  
an d. Marktstrasse. an d. Marktstrasse.  
Kauf u. Tausch von altem Gold u. Silber. Fritz Lehmann, Goldschmied. Kauf u. Tausch von altem Gold u. Silber.

## Wiesbadener Schützen-Verein.



Unser diesjähriges **Gesflügel-Schießen** findet **Sonntag, den 19., Montag, den 20., und Donnerstag, den 23. Oktober, statt.**  
**Schlussschießen** auf der Schießhalle. **F 897**  
Die verehr. Mitglieder, sowie Freunde des Vereins ladet zu recht zahlreicher Beteiligung ein  
Der Vorstand.

## Wiesbadener Wach- und Schliess-Gesellschaft

**Ganzert & Comp.**  
übernimmt die Ueberwachung von Fabriken, Gebäude-Complexen, Häusern, Villen, Wohnungen etc. etc.  
**Centralstelle Schwalbacherstrasse 2.**  
Prospecte gern zu Diensten.

## Heute von 11 bis 1 Uhr: Große Gemälde-Auction

in der **F 478**  
**Küpper'schen Ausstellung**  
**11 Taunusstr. 11,**  
**Ecke Geisbergstraße.**



Grossrussisch Hofspezialiteur  
**L. Rettenmayer**  
Wiesbaden

Büreau: Rheinstrasse 21.  
Die **Güterbestättere**-  
**Abtheilung**

liefert von und zur Bahn in geschlossenen Eilgutwagen 5 Mal täglich:

**Eilgüter** 8071  
in spätestens 2 Stunden,  
**Courier-Eilgüter**  
in spätestens 1 Stunde,  
**Express-Güter**  
in längstens 1 Stunde.  
Telephone No. 2376 u. 12.

**Schlacken** zum Betonieren billigt  
Hermannstr. 10. F 156

## Tagblatt-Ausgabe.

An Sonntagen erfolgt die Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatt“ im Verlag Langgasse 27 nur bis 9 Uhr Vormittags.

Hotel zum Harpsen, Delaspeestr. 4.

Heute Samstag Abend von 6 Uhr ab:  
**Has im Topf.**

Heute:  
**Großes Schlachtfest,**  
wogu ergebent einladet  
**Konrad Deinlein,**  
Admerberg 13.

**Michelsberg 28.**  
Heute Samstag: **Wiehelsuppe,**  
wogu freundlichst einladet  
**Philipp Theis.**

**Restaurant zum Taunus,**  
Lahnstraße 3.  
Heute: **Wiehelsuppe.**  
Kühnabool  
**Carl Friedrich.**

Heute Samstag:  
**Wiehelsuppe,**  
wogu freundlichst einladet  
**Wilhelm Wagner,**  
Hotel Blond, Rerofstraße.

Heute Samstag, Abends von 8 Uhr ab:  
**Wiehelsuppe,**  
alle Sorten frische Hausmacher Würst bei  
**F. Budach, Walramstraße 22.**

Der beste Sauterwein in apotheker Reiter's „roth-goldener“

**Malaga-Trauben-Wein,**  
chemisch untersucht und von ärztlichen Autoritäten als bestes Stärkungsmittel für Kinder, Frauen, Reconvalescenten, alte Leute etc. empfohlen, auch für Kinder Dessertwein. Preis per 1/2 Originalflasche Mk. 2.20, per 1/4 Flasche Mk. 1.20. Zu haben nur in Apotheken; in Wiesbaden: in **Dr. Lude's Hof-Apothek.** F 881

„**Mineralwässer**“,  
natürliche und künstliche.  
Die Fortsetzung des Ausverkaufs des früheren Angers findet zu bedeutend ermäßigten Preisen **Nichlstraße 23** statt.  
**Franz Thormann, Mineralwasseranstalt.**

**Schepelers KAFFEE**  
Durch Güte und Preiswürdigkeit hervorragend empfohlen  
**Carl Gerner,**  
Wiesb., Schierst. Str. 1.  
F 1081 (1901 & 1902)

Frisk geschossene schwere bayrische **Waldhagen,**  
Gefenbraten 8.50, Rebhente 6.10, Rebhühner 8, Hasanen 4, Suppenhühner 1.80, sowie sonstiges frisch geschlachtetes Geflügel zu bekannt billigen Tagespreisen.

**E. Petri,**  
Wald- und Geflügelhandlung,  
Rerofstraße 18. 2671. Telephon 2671.  
**Tafelbirnen** zu verkaufen  
Gmitzstr. 3.

Ich führe nur  
**1. Qualität Rindfleisch 64 Pf.**  
**Kalbfleisch 66**  
**Sammelfleisch 45 bis 60**  
**Ludwig Klotz, Solenenstraße 18.**

Empfehle frischgeschossene  
**Hajen,**  
Gefenbraten und Reulen allein.  
**Jac. Häfner, Markt 1.**

40 Pf. Neue große Kaniinen Pfd. 50 Pf.  
60 " Sultaninen, Feinen Pfd. 25 Pf.  
20 " ital. Moronen, ertragreiche 24 Pf.  
Telef. 125. **J. Schaab, Grabenstr. 8.**  
10 Pf. Neues Sauerkraut 10 Pfd. 90 Pf.  
Braunsch. Metz-, Leder- und Rothwurst. 9279

**Zwetschen,**  
süß und reif, 10 Pfd. 90 Pf., letzte Sendung eingetroffen bei  
**Chr. Diels, Grabenstraße 9.**  
Telephon 2887.

Reines Sausenfett fortwährend zu haben p. Pfd. 1 Mk. Gustav-  
Wollstraße 10, 1. Et.

**Zwetschen,**  
Thüring. süße gesunde Früchte, w. eingetroffen.  
Tannusbahnhof und Obsthäuschen am Bahnhof.  
**Adolf Elges.**

**Feinstes Tafelobst**  
empfiehlt **Joh. Scheben, Obstgärtnerei,**  
Obere Frankfurterstraße.  
Versandt nach auherhalb.

**Zwetschen,**  
reif und süß, frische Sendung eingetroffen,  
10 Pfund 90 Pf.  
im Centner bedeutend billiger.  
**Otto Unkelbach, Schwalbacherstr. 71.**

**Kartoffeln,**  
prima gelbe Westwälder, lade diese Woche mehrere Baggons aus und liefere zum billigsten Tagespreis frei Haus.  
**Otto Unkelbach, Kartoffelhandlung,**  
Schwalbacherstraße 71. Telephon 2784.  
**Doppelsatzegel, rote 1. Qualität,**  
sind wieder vorrätig. **Ludwig Utinger**  
Nachf., Dogheimstraße 7.

## Jeder Fremde

der nach Wiesbaden kommt, sei es zu kürzerem oder dauerndem Aufenthalt, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ — gegründet 1852 — die älteste, beste, billigste und dabei umfangreichste Zeitung Wiesbadens ist (täglich 2 Ausgaben, Sonntags und Montags je eine, Preis 50 Pfg. monatlich) und sich eingebürgert hat wie kein anderes Blatt, von Haus zu Haus, von Familie zu Familie.  
Neben einem sehr reichhaltigen redactionellen Theile bietet das „Wiesbadener Tagblatt“ einen Anreiztheil von unübertroffener Ausdehnung, da das „Wiesbadener Tagblatt“ allgemeines Inserationsorgan der Wiesbadener Geschäftswelt ist, aber auch zu anderen Veröffentlichungen aller Art, besonders zu den Familien-Nachrichten (Geburts-, Verlobungs-, Heiraths- und Todes-Anzeigen) und dem Arbeitsmarkt, von Jedermann benutzt wird. Die für das fremden-Publikum und neuzuziehende Einwohner Wiesbadens wichtigen öffentlichen Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden werden im „Wiesbadener Tagblatt“ aufgenommen. Dieselben können unentgeltlich eingesehen werden in den mehrfach aufgelegten Exemplaren des „Wiesbadener Tagblatt“ in der Schalterhalle des Verlags Langgasse 27. Einzelne Tagblatt-Nummern kosten 5 Pfg. Man

## abonnirt auf das „Wiesbadener Tagblatt“

im Verlag Langgasse 27, in den zahlreichen Ausgabestellen in allen Theilen der Stadt und bei allen kaiserlichen Postämtern.  
Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird von königlichen, communalständischen, städtischen und anderen Staats- und Civilbehörden, insbesondere von der kgl. Staatsanwaltschaft und den kgl. Gerichten zu Publikationen benutzt.  
Die Fremdenliste, die Programme der Curhaus-Concerte, die Ankündigungen der hiesigen Theater (darunter die ausführlichen Zettel des Hoftheaters und des Residenz-Theaters), die auswärtigen Familien-Nachrichten, die Bekanntmachungen aus dem Vereinsleben und alles Andere, über das der Fremde und Einheimische unterrichtet zu sein wünscht (Fremdenführer, Tages-Veranstaltungen, Vereins-Nachrichten, Weiterberichte, Verkehrs-Nachrichten), findet sich im „Wiesbadener Tagblatt“.  
Gratisbeilagen des „Wiesbadener Tagblatt“ sind: „Anerkennende Blätter“, alle 14 Tage erscheinend, die „Illustrirte Kinderzeitung“, „Alt-Bassau“, Blätter für alte Nassauische Geschichte und Kulturgeschichte, die „Haus- und landwirthschaftliche Rundschau“, zwei „Taschenfahrpläne“, der „Tagblatt-Kalender“, die „Verloofungsliste“, sowie „Kunstliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt“, enthaltend Bekanntmachungen hiesiger und auswärtiger Behörden, dreimal wöchentlich.  
Schachfreunde seien auf die Rubrik „Schach“, Organ des Wiesbadener Schachvereins, verwiesen, welche das größte Interesse der Anhänger des Schachspiels findet und jeden Sonntag erscheint.  
Bei der einheimischen Bevölkerung bedarf das „Wiesbadener Tagblatt“ keiner weiteren Empfehlung, dort ist es seit fast einem halben Jahrhundert überall zu finden

weil unentbehrlich für Jedermann.

